

prävention

Zeitschrift des Bundesvereins zur Prävention von sexuellem Mißbrauch

3/2004 · Jahrgang 7, Heft 3 · EUR 8,00



Themenschwerpunkt:

● Qualität in der Arbeit mit Mädchen und Jungen



Bundesverein zur Prävention von sexuellem Mißbrauch an Mädchen und Jungen e.V.

Liebe Leserinnen und Leser,

Anstelle eines Editorials zu dieser längst überfälligen Ausgabe wünschen wir allen Leserinnen und Lesern noch ein Gutes Neues Jahr.

Für viele von Ihnen wird es auch in diesem Jahr wieder einschneidende Veränderungen geben, und wir hoffen natürlich, dass darunter nicht nur einschränkende Auswirkungen sind, sondern auch Positives zu berichten ist.

Wir freuen uns auf Ihre Beiträge für diese Zeitung, die auch weiterhin ein Forum für Information und Vernetzung bleiben soll und mit ihren Fachbeiträgen zu Diskussionen anregen will und wird.

Wir bedanken uns für die Fachredaktion zu dieser Ausgabe: Dagmar Riedel-Breidenstein und Franz Gerd Ottemeier-Glücks – danke für Eure Arbeit „neben der Arbeit“ und Eure Geduld bis zum endgültigen Erscheinen des Heftes.

Viele Grüße aus der Schlussredaktion in Köln von Marion Mebes

Marion Mebes
Reaktion Köln

In dieser Nummer

Thema: Qualität in der Arbeit mit Mädchen und Jungen

Arbeit mit Jungen: Dürfen nur Männer ...?	3
Geschlechtsspezifische Prävention: Sieben Regeln	7
Jungenspezifische Aspekte – Strohalm Kinderworkshops	11
Prävention: „Boys Talk“	13
Gruppenarbeit mit betroffenen Jungen	16
Täterarbeit als Gewaltprävention	18
Interkulturelle Kompetenz	19
Fortbildungen „mannigfaltig“	20
15 Jahre Violetta	21
Niki de Saint Phalle / Die Grotte	21
Modellprojekt Mädchen – Allerleirauh	25
Korrekturen zu Heft 2/2004, Spendenverdopplung	29
Aggressionskultur von Mädchen	30
Aktuelles	36
Über den Tellerrand (Ausschreibung)	37
Neuerscheinungen, Suchen & Finden	38
Abo-Info / Bundesverein Beitrittserklärung	39
N.I.N.A. – Start am 1. Februar	40

Impressum

Verlag und Herausgeberin
Bundesverein zur Prävention von sexuellem Mißbrauch an Mädchen und Jungen e.V.
 Postfach 47 47 • D – 24 047 Kiel
Redaktion: Marion Mebes
Satz und Gestaltung: Michaela Fehlker, wogo.de/sign, Overath
Bezug: über den Bundesverein (Fax c/o Donna Vita: 0221-13 96 348
 eMail: prävention@bundesverein.de)
Kosten: Einzelbestellungen 5,20 EUR / Heft plus Versand in Höhe von 1,50 EUR.
 Abonnement für 1 Jahr (4 Ausgaben) 32 EUR
 Diese Kosten gelten für **Inlandsversand**.
 Versand erfolgt gegen Rechnung, Vorauskasse per Scheck oder Überweisung
 (bitte mit vollständiger und lesbarer Adresse an den
Bundesverein zur Prävention von sexuellem Mißbrauch an Mädchen und Jungen e.V.
 KontoNr. 200 18 801 BLZ 216 50 110 Sparkasse Nord-Ostsee Sparkasse
 Frauen und Männer im *Bundesverein* erhalten die **prävention** im Rahmen ihrer
 Mitgliedschaft kostenlos.
Beiträge, Artikel, Rezensionen, Tipps, Ankündigungen etc. bitte an den
Bundesverein unter o.g. Adresse schicken. Am liebsten per Diskette, per Email.
Nächster Redaktionsschluss: 24.1.05 für Beiträge • 5.2.05 für Meldungen, Anzeigen,
 Termine etc.
 Prävention 3-04. Jg. 3/2004 ISSN 1436 0136 © 2004-2005 Bundesverein zur Prä-
 vention von sexuellem Mißbrauch an Mädchen und Jungen
Druck: Verlagsservice Wilfried Niederland, Königstein
Bildnachweis: S. 4-6, 13, 14, 16, 17 von Olaf Jantz, Portrait Dagmar Riedel-
 Breidenstein S. 3 von Barbara Seyerlein, Berlin, S. 21-24 von Violetta Hannover,
 Portraits Suzanne von Borsody und Heino Ferch S. 40 © Management Goldschmidt
 Berlin – alle anderen Fotos privat

Dürfen nur Männer mit Jungen arbeiten?

oder: Wie Frauenarbeit unsichtbar gemacht wird.

Dagmar Riedel-Breidenstein
Franz Gerd Ottemeier-Glücks



Dieser Beitrag entstand in einer eMail Korrespondenz zwischen den AutorInnen:

Dagmar Riedel-Breidenstein:

In der öffentlichen Diskussion über Erziehung gibt es den Wunsch, ja die Aufforderung, dass Männer sich aktiver an der Erziehung insbesondere von Jungen beteiligen sollen. Die Nicht-Anwesenheit des Vaters oder überhaupt eines realen männlichen Rollenvorbildes gilt als Defizit.

Vor diesem Hintergrund gibt es in der Fachdiskussion die Anforderung, dass Männer die Präventionsarbeit mit Jungen leisten sollen. Dies wird sogar als Standard diskutiert.

Diese Haltung teile ich nicht. Dafür gibt es historische, inhaltlich-gesellschaftliche und sehr pragmatische Gründe. Die letzteren sind zugegebenermaßen immer ziemlich grundlegend bei Strohhalms Meinungs- und Theoriebildung, weil wir beständig unseren Alltag reflektieren müssen.

Meine historische Perspektive werde ich – etwas polemisch – zuerst skizzieren. Als wir Mitte der Achtziger Jahre in Berlin mit der Diskussion von Präventionsarbeit mit Kindern begannen, orientierten wir uns zeitgemäß am amerikanischen Vorbild, an dem Präventionsprogramm, das CAPP in Grundschulen verbreitete. Damals war sexueller Missbrauch ein Frauenthema. In Kreuzberg waren wir jedoch schon 1986 mit einem Fall konfrontiert, bei dem „Pädophile“ in einem Freizeitkeller über hundert Kinder, darunter auch viele Jungen, missbraucht und für pornografische Aufnahmen benutzt hatten. Dies führte

zu Aufruhr an den Grundschulen der Umgebung, in denen die Polizei mit den Fotoalben nach den betroffenen Kindern suchten. Sogar das Bezirksamt reagierte darauf, indem es zwei MitarbeiterInnen, eine Frau und einen Mann, Frauke Homann und Christian Spoden, mit der Begleitung und Betreuung der Mädchen und Jungen beauftragte.

Deshalb war für Strohalm von Anfang an klar, dass Präventionsarbeit mit Mädchen und Jungen geschehen muss. Dies hat uns lange und heftige Kontroversen mit der feministischen Frauenprojekte-Szene beschert.

Außer Christian, mit dem wir inhaltlich zusammen arbeiteten und diskutierten, gab es in diesem Bereich keine Männer, die sich für diese Arbeit interessierten oder den Eindruck erweckten, dass sie dazu in der Lage wären. Dies empfanden wir nicht nur als Defizit, sondern auch als Herausforderung an uns Frauen: wir gingen das Thema Jungen theoretisch und praktisch an, versuchten zu lernen, was ihre speziellen Bedürfnisse und Problemlagen sind, setzten uns mit der dann langsam erscheinenden Fachliteratur auseinander, erlebten sie in unserem Arbeitsalltag und reagierten darauf und reflektierten unsere Arbeit.

Ja, und dann stellten wir fest, dass es wieder einmal dumm gelaufen war: Die paar Männer, die sich mittlerweile für Jungenarbeit und Prävention von sexuellem Missbrauch interessierten, schrieben die Artikel und Fachbücher dazu, führten den Diskurs und entwickelten schließlich einen Alleinvertretungsanspruch für dieses Thema. Unterstützt wurden sie von

uns Frauen, die fanden, dass die Männer sich engagieren sollten in der Arbeit mit Jungen als Opfer und Täter, und die keine Lust mehr hatten, ihnen diese Arbeit abzunehmen.

Aber: Dieser Ablauf ist mir einfach zu typisch, den nehme ich nicht mehr selbstverständlich hin. Wir machen die Arbeit und die Männer sind in der Öffentlichkeit, sie stellen die theoretischen Forderungen auf und bewegen sich damit weit ab von jeder pädagogischen Realität. Und dann sollen wir uns auch noch rechtfertigen.

Deshalb bleibt es dabei: Mann-Sein an sich ist noch keine Qualifikation für die Präventionsarbeit. Regelsozialisation und Geschlechtsrollenklischees müssen aufgebrochen werden. Doch das sind dann schon meine weiteren Gründe.

Franz Gerd Ottmeier-Glücks:

Ich bin auch ein Vertreter der These, dass in der pädagogischen Arbeit mit Jungen die Männer fehlen und das nicht nur sichtbar quantitativ, sondern auch qualitativ als notwendige Vorbilder für Mannsein.

Wobei ich nicht der Ansicht bin, dass es allein ausreicht Mann zu sein, um diese qualitative Lücke zu füllen. Eine intensive Auseinandersetzung mit der eigenen männlichen Identität, mit ihren Gewinn- und Verlustseiten ist dafür dringend erforderlich. In meinem Verständnis gehört dazu ganz selbstverständlich eine Auseinandersetzung mit der aktuellen Geschlechterhierarchie und eine persönliche Entscheidung gegen Unterdrückung und Diskriminierung.

Auf diesem Hintergrund macht mich Deine Schilderung der historischen Entwicklung nachdenklich. Den Frust verstehe ich gut. Dass im Arbeitsfeld gegen sexuelle Gewalt viel zu wenige Männer engagiert sind bedauere ich genauso. Dass einige von diesen nach dem Motto handeln: „Tue Gutes und schreibe darüber“, ist sicher eher männlich als weiblich, aber wo ist hier der Fehler? Das unsere geschlechtsspezifische Sozialisation Frauen eher nahe legt im Stillen zu wirken, kann ihnen nicht vorgehalten werden. Hier ist Frau aufgefordert eigene Arbeit, eigene Qualität und Qualifikation an die Öffentlichkeit zu bringen. Ich rede hier nicht vom Nachmachen der eher männlichen Strategie auch in der pädagogischen Arbeit mehr Schein als Sein zu produzieren, sondern von einer selbstbewussten Veröffentlichung eigener Leistungen. Das macht ihr ja inzwischen.

Für die präventive und vor allem für die beraterische Arbeit mit Jungen gegen sexualisierte Gewalt gilt für mich weiterhin, dass Männer hier eine weitere Wirkung entwickeln können als Frauen. Beide können den Jungen erzählen, was sexualisierte Gewalt ist, dass auch Jungen Opfer sind, welche Folgen dies hat und wie Menschen sie verarbeiten können und alle weiteren sachlichen Informationen. Wenn Frauen dies tun, werden

Jungen zuhören und erfahren, dass sie vorsichtig sein müssen, aber sie werden Schwierigkeiten haben, ihre männliche Identität mit einer potentiellen Opferidentität zu verbinden. Dazu brauchen sie die vorbildgebundene Erlaubnis eines Mannes, der sagt „wir können auch unterliegen – und sind trotzdem noch Männer“. Ich rede hier nicht von der Realität männlichen Alltags, sondern vom Konzept männlicher Normalität, das Jungen im Kopf haben.

Wenn ich sage, dass Männer hier mehr können als Frauen, dann sage ich damit nicht, dass die Arbeit von Frauen mit Jungen unsinnig ist. Und ich verstehe sie auch nicht als „besser als nichts“. Die sachliche Information ist in unserem Arbeitsfeld von grundlegender Bedeutung und bietet ja auch in der

Arbeit von Männern mit Jungen die Grundlage der Erlaubnis zur Integration potentieller Opferanteile in die eigene Identität. Allerdings reicht natürlich für diesen Schritt Mannsein als Qualifikation überhaupt nicht aus. Gerade hier ist die Auseinandersetzung des männlichen Vorbildes mit

eigenen Opfererfahrungen und der Integration in das Selbstkonzept notwendige Voraussetzung.

Dagmar Riedel-Breidenstein:

Da kann ich doch gleich mal einhaken, noch nicht zu dem, was Männer vermitteln können, sondern zum männlichen Rollenkonzept. Deine Haltung geht noch immer davon aus, dass das biologische Geschlecht, die männliche Identität in deinem Falle, bestimmte Fähigkeiten, Verhaltensweisen, Wesensmerkmale natürlicher Weise (und nicht auf Grund der Regelsozialisation, wovon wir aber ausgehen) nach sich zieht. Wir sehen das anders: Wir trauen Mädchen und Jungen zu, unterschiedlichste Fähigkeiten, Gefühle und Vorlieben zu entwickeln und zu leben. Nicht die Zugehörigkeit zum Geschlecht ist hier entscheidend, sondern das individuelle Kind. Damit Mädchen und Jungen diese Entwicklung gelingt, damit ihre persönlichen Potentiale nicht in einem vorgegebenen Geschlechtskorsett verkümmern, sollte ihnen eine große Vielfalt an sog. Männlichen und weiblichen Verhaltensweisen, Tätigkeiten, Gefühlen usw. in der Erziehung angeboten werden. PädagogInnen, die sich nicht nur für die männliche oder weibliche Seite zuständig fühlen, halten wir unabhängig von ihrem Geschlecht für geeignet – also ausdrücklich auch Männer. Zu diesem Thema haben wir übrigens in unserem Handbuch „Auf dem Weg zur Prävention“ einen kurzen, spannenden Artikel abgedruckt, der seit nunmehr 3 Jahren keinerlei Kritik hervor gerufen hat.



Franz Gerd Ottemeier-Glücks:

Da fühl ich mich aber so richtig schön missverstanden. Ich gehe selbstverständlich davon aus, dass alle Identitäten Konstrukte eines komplizierten Prozesses aus Vorgabe durch Gesellschaft und konkrete Erziehungspersonen auf der einen Seite und Anpassung oder Widerstand des hereinwachsenden Individuums sind. Wenn überhaupt spielen biologische Bestimmung nur eine marginale oder eine von den kulturellen Bedingungen überformte Rolle.

Deine Vorstellung, dass jedes Kind die unterschiedlichsten Eigenschaften und Fähigkeiten ausbilden kann unabhängig von der Geschlechtszugehörigkeit, teile ich.

Ich sehe aber in einer Gesellschaft die nur zwei Geschlechter zulässt und die die Entscheidung entweder männlich oder weiblich zu sein jedem Individuum abfordert, die drängende Notwendigkeit für jedes Individuum, das dazu gehören will, eine eindeutige Geschlechtsidentität zu entwickeln. Es erfordert ein hohes Maß an Kraft und Stärke und/oder eine sichere Heimat in einer alternativen Gruppe um andere Identitäten zu zeigen. Meine pädagogische Arbeit hatte und hat zum Ziel genau dies trotzdem zu ermöglichen.

Wie wir beide wissen, ist diese Geschlechterpolarität eine hierarchische und so sind auch die Identitäten mit unterschiedlichen Erlaubnissen ausgestattet. Jungen und Männer dürfen u.a. stark und selbstbewusst sein. Sie dürfen aber nicht Dinge über sich ergehen lassen ohne sich zu wehren, wenn sie richtige Jungen sein wollen. Das in der gesellschaftlichen Wertung geringere Geschlecht Frau kann Jungen und Männern nicht die Erlaubnis geben, diese auch als minder Wert geschätzten Verhaltenweisen in die eigene Identität zu integrieren. Das können nur gleich oder höher wertige Männer.

Dagmar Riedel-Breidenstein:

Wenn das so eng stimmen würde, gäbe es noch unendlich viel mehr verstörte oder in ihrer Identität gestörte Männer. Denn das ist ja wohl Allgemeinwissen, dass im privaten wie im professionellen Bereich incl. Kinder, „mädchen“ ganz überwiegend Frauen erziehen und erzogen haben, Männer spät und für spezielle Aspekte der „Männlichkeit“ zuständig waren ... und sind. Und was die gesellschaftliche Wertung der Geschlechter betrifft, so liegt ihre Problematik ja nicht zuletzt darin, dass sie mit der Wahrnehmung des Alltagslebens, den Erfahrungen, die auch Jungen machen, eben typischerweise nicht übereinstimmt, widersprüchlich ist. So sind Frauen privat wie profes-

sionell stark: Sie organisieren Alltag und Lebensbedürfnisse, ermöglichen die Realisierung von Kinderwünschen, schützen, powern in der Schule, arbeiten und managen Familie etc. Und das erleben und lernen auch Jungen. Und so wie Männer, Väter, Vorbilder für Töchter sein können, sind es eben auch Mütter und andere im Erziehungsprozess präsente Frauen für Jungen. Von ihnen lernen Jungen z.B. Empathie und die Bedeutung von Aussprache und Trost. In unseren Stuhlkreisgesprächen zum Thema: „Wie soll ein guter Freund sein?“ beschreiben zehn- bis zwölfjährige Jungen mit leuchtenden Augen und sehnsuchtsvollem Blick lange und ausführlich all die „weiblichen“ Eigenschaften, die sie sich von Freunden wünschen. Zuhören Können, Problem Bereden, Trösten, Verletzungen nicht wegstecken, sondern besprechen können, in den Arm genommen werden etc., das sind die Wünsche, die ihr Vorbild deutlich machen – und das ist in der Regel bestimmt nicht der Vater.

Und was die Erlaubnis betrifft, so stimme ich dir zu, dass sie nur von Starken, Akzeptierten gegeben werden kann.

Es ist aber auch in dieser Gesellschaft so, dass sich Geschlechterrollenidentität über den Blick, die Wahrnehmung durch das andere Geschlecht – wenn wir hier mal bei der Zweigeschlechtlichkeit bleiben wollen – herstellt. Werden die Jungen mit dem, was sie als Jungsverhalten verkörpern, von den Mädchen und Frauen akzeptiert? Kommen sie damit an? Finden sie die Unterstützung und Wärme, die sie brauchen? Das wird mit zunehmendem Alter für sie immer bedeutsamer. Sie sind auf die Annahme der Facetten ihrer Identität durch Frauen angewiesen.

In unserer Arbeitserfahrung wird dies an vielen Stellen deutlich (werde ich auch in meinem Artikel beschreiben). In die Kindersprechstunde nach dem Workshop kommen gerade die Jungen mit ihren Ängsten, demütigenden Erlebnissen und Opfererfahrungen. Sie wollen sie uns erzählen, weil Vater und Brüder aber auch Mütter das nicht akzeptieren würden, nicht wissen dürfen. Und sie wollen von uns hören, dass das in Ordnung ist, wie sie sind. Dass wir vieles, was ihre männlichen Bezugspersonen schwach finden, ganz stark finden: Zum Weglaufen in gefährlichen Situationen gehört Grips, Prügeleien aus dem Weg zu gehen, ist stark. So lassen sich viele Erlebnisse neu bewerten. Und dass diese Jungen uns als Vorbilder sehen, von uns die Entlastung annehmen können, drückt sich in den häufigen Fragen aus, was man machen, was man lernen muss, um so eine Arbeit zu machen wie wir, – letztlich: Wie können wir so werden wie ihr?



Denn der wesentliche Aspekt, der Frauen zur akzeptierten Jungen-Erzieherin macht, ist nicht das biologische Geschlecht samt seinen gesellschaftlichen Einschränkungen, sondern ihr Selbstwertgefühl. Erleben sie sich als defizitär im Umgang mit Jungen oder trauen sie sich das zu? Sehen sie das Schwere am Alleinerziehen im Fehlen einer unterstützenden, mitverantwortlichen Person oder muss es ein Mann sein? Wir Strohalm-Mitarbeiterinnen jedenfalls wissen, wieviel wir – über die sachliche Information hinaus – den Jungen an Unterstützung und Stärke geben können. Und wir tun es.

Ja, und zum Schluss noch ein Gesichtspunkt, der sehr pragmatisch ist. Sowohl in den Beratungsstellen und Projekten, die Präventionsarbeit anbieten, vor allem aber auch in den pädagogischen Einrichtungen, mit denen wir arbeiten, und die ja die nachhaltige alltägliche Präventionsarbeit leisten sollen, mangelt es traditionell an Männern. Sozialpädagogische Arbeitsplätze sind eher für Frauen attraktiv, weil die dort geforderten Fähigkeiten wie Einfühlung, Geduld, Verständnis eher Frauen zugeschrieben werden. Außerdem wird Arbeit in diesem Bereich schlecht bezahlt. Deshalb würde Präventionsarbeit mit Jungen ganz häufig einfach ausfallen, wenn sie nur Männern anvertraut oder zugetraut werden könnte.



In der Pubertätskrise und auch später versuchen viele Jungen und Männer durch Abgrenzungs- und Überlegenheitsgesten (auch gewalttätigen) ihre nicht Verbundenheit mit allem Weiblichen zu demonstrieren und damit ihre Zugehörigkeit zum Männlichen zu beweisen. Die Bedürftigkeit – die von Dir beschrieben wurde – bleibt. Der ewige Junge – als Playboy gesellschaftsfähig – ist der, der sich aus der Verantwortung erwachsen zu sein heraus stiehlt, der gerne in der kindlichen (vermeintlich weiblichen) Welt verbleiben möchte. Ich wünsche mir aber verantwortungsvolle, selbstbewusste, sensible, lebendige und umsichtige Jungen und Männer und wünsche mir dafür die bestmöglichen Bedingungen. Diese Jungen und Männer brauchen ebensolche Frauen – nicht erst in der Zukunft sondern heute: als Partnerinnen, als Vorbilder z.B. im Beruf, als Freundinnen und Kolleginnen und die Jungen brauchen natürlich sie auch als Vorbilder vielfältiger Weiblichkeit.

Solange aber entweder das eine oder das andere Geschlecht zentrales Identitätskriterium für die Menschen unserer Kultur ist, brauchen Jungen Männer als positive Orientierung auf dem Weg zum Mann, besonders dann, wenn Mannsein sich verändern soll.

Franz Gerd Ottemeier-Glücks:

Ja und da füllt Fürsorge Lücken und trägt so dazu bei beklagenswerte Zustände so zu belassen, wie sie sind.

Du beschreibst für mich sehr nachvollziehbar, dass Jungen sich freuen starken Frauen zu begegnen und sich an ihnen orientieren wollen, weil lebbar und lebendige männliche Vorbilder nur allzu oft fehlen. Ich kann das nachvollziehen, weil es mir selbst auch so gegangen ist. Ich weiß aber auch, dass diese Orientierung nicht weit trägt. Denn spätestens in der Pubertät gibt es einen starken Anpassungsdruck so zu sein, wie die anderen Jungen und Männer sind – mit dem Wunsch dazu zugehören. Hier sehe ich meinen Weg der Rebellion genauso mit dem traditionellen Männerbild verbunden, wie bei denjenigen, die es erfüllen wollten. Mir hätte es geholfen attraktive, alternative männliche Vorbilder zu haben, die mir sagen: „Auch so bist Du ein richtiger Mann“.

Dagmar Riedel-Breidenstein
von



Franz Gerd Ottemeier-Glücks
von



Sieben Präventionsregeln geschlechtsspezifisch betrachtet

Astrid Krämer
Franz Gerd Ottemeier-Glücks



Seit das Thema sexuelle Gewalt ins Bewusstsein der Öffentlichkeit gerückt ist, werden auch verschiedene Präventionsmaßnahmen diskutiert. Zunächst gab es den Versuch Kinder vor dem potentiellen Fremdtäter zu schützen, in dem ihnen Angst gemacht wurde. Bald stellte sich jedoch heraus das Angst ein schlechter Schutz vor sexueller Gewalt ist und vor sexuellem Missbrauch der überwiegend im sozialen Nahraum stattfindet überhaupt nicht schützt.

Die große Welle des „NEIN-Sagens“, die uns heute in der Elternarbeit immer noch begegnet, hat aus der Fixierung auf die Schlange Gewalt herausgeführt und eine Handlungsmöglichkeit aufgezeigt. Sie hat aber auch – wie wir einsehen mussten – in ihrer Fokussierung auf die Widerstandskräfte der Kinder, diesen ein Übermaß an Verantwortung zugeschoben.

Heute sehen wir eher eine Vielzahl von Handlungsmöglichkeiten um Mädchen und Jungen vor sexualisierter Gewalt zu schützen: Auf der politischen Ebene den Kampf gegen die Herrschaftshierarchie Mann-Frau und gegen die Verfügbarkeit von Kindern für Erwachsene. Auf der kriminologischen Ebene z.Z. insbesondere die Aufdeckung von Kinderpornographie im Internet aber auch der organisierten Kriminalität im Zusammenhang von Kinderprostitution, pädokrminellen Organisationen und ritualisiertem Missbrauch.

Hier soll es um die pädagogische Perspektive gehen. Wir haben die Präventionsregeln, die in den verschiedensten Veröffentlichungen aufgeführt werden zusammengestellt und sie einer geschlechtsspezifischen Konkretisierung unterzogen, deren Ergebnisse wir im folgenden darstellen wollen.

Als Personen, die selbst Kinder „haben“ und auch in der Erziehungsberatung tätig sind, ist uns natürlich nicht entgan-

gen, dass diese Regeln allen Kindern gut tun würden. Das alle Kinder in ihrer Selbstständigkeit und ihrem seelischen, körperlichen und geistigem Wachstum unterstützt würden, wenn die sie begleitenden Erwachsenen sich an diese Regeln halten würden. Starke Kinder sind weniger anfällig dafür, schädigende Beziehungen einzugehen oder schädigende Substanzen zu sich zu nehmen. So könnte hier in einem Synergieeffekt das in einem GEGEN Gewalt entwickelte „Erziehungskonzept“ zu einer Erziehungshaltung werden FÜR starke Kinder.

1.

Mein Körper gehört mir

Hier geht es um das Selbstbestimmungsrecht jedes Menschen über den eigenen Körper. Niemand anderes darf ihn gegen meinen Willen nutzen für die eigenen Interessen. Elterliche Sorge und Verantwortung dient dem Wohle des Kindes und nicht dem Nutzen der Erwachsenen. Sie sollte dem Alter des Kindes angepasst immer mehr nachlassen und in die Verantwortung der Heranwachsenden übergehen.

» d.h. für Mädchen

Mädchen lernen schon früh das der weibliche Körper vor allem als Objekt betrachtet wird. Das Gefühl nur mit einem möglichst perfekten Körper gesellschaftliche Anerkennung zu erlangen, wird während der Pubertät oft übermächtig. Gerade in der Altersstufe der 14 bis 20 jährigen sind z.B. Essstörungen am häufigsten an zu treffen.

Mädchen mit einem guten Körpergefühl unabhängig vom gängigen Schönheitsideal sind ehr in der Lage sich selbst als

wertvolles, einzigartiges Wesen wahrzunehmen. Dies schützt sie nicht nur vor sexueller Ausbeutung, sondern auch vor zerstörerischem Verhalten.

» d.h. für Jungen

Jungen werden im Durchschnitt vollständiger und länger versorgt als Mädchen. Ihnen wird häufig viel zuwenig Sorge um den eigenen Körper zugetraut und zugemutet. Neben der damit einhergehenden Bequemlichkeit für die Jungen ist damit aber auch verbunden, dass sie wenig lernen ihren Körper wahrzunehmen. Ihnen wird der Zugang zu den Empfindungen und Bedürfnissen des Körpers verbaut. Dieser Mangel macht sie Abhängig von der Versorgung anderer und anfällig für fremdbestimmte Vorstellung darüber, wie etwas zu sein hat oder funktionieren muss. Zudem werden sie daran orientiert ihren Körper als Instrument von Leistung und Durchsetzung zu trainieren. So haben sie weniger Probleme damit die Interessen und Grenzen ihres Körpers durchzusetzen, aber sie wissen eher nicht was und wo diese sind.

Deshalb brauchen Jungen für ihre Selbstbestimmung über den eigenen Körper mehr Selbstverantwortung für diesen, damit sie erfahren können was dieser braucht. Sie brauchen dazu Aufklärung über den menschlichen Körper, wozu nicht zuletzt auch das Begriffe lernen gehört. Sie brauchen Erfahrungen damit, sich im eigenen Körper wohl zu fühlen und was sie selber dazu beitragen können. Da all dies in unserer gesellschaftlichen Übereinkunft eher als weibliche Handlungen und Eigenschaften gelten brauchen Jungen hier nicht zuletzt die Erlaubnis von Männern diese in ihr Selbstkonzept von Männlichkeit zu integrieren.

Nicht das traditionelle Ziel der Unempfindlichkeit und Instrumentalisierung des Körpers sondern sensible Aufmerksamkeit und Achtung unterstützt die Selbstbestimmung über den eigenen Körper.

2. Es gibt gute, komische und schlechte Berührungen

Im Kontakt mit anderen Menschen werden wir emotional oder körperlich berührt. Als soziale Wesen brauchen wir diese Berührungen. Aber wir brauchen erst mal nur die guten, die die uns Wohlfühlen bringen. Diejenigen, die uns schaden, weil sie uns verletzen, die brauchen wir nicht und gegen die haben wir ein Recht uns zu wehren.

Schwierig wird es bei den Berührungen dazwischen, bei denen, die sich komisch anfühlen, wo wir nicht ein eindeutiges „Ja-Gefühl“ oder „Nein-Gefühl“ empfinden. Auch hier haben wir das recht Nein zu sagen. Dies ist besonders wichtig, weil die Strategien von Erwachsenen, die ihre Übergriffe planen, genau die Verharmlosung und Desensibilisierung dieser Wahrnehmungen ist.

» d.h. für Mädchen

Mädchen werden auch in der heutigen Zeit noch häufig zu angepassten Verhalten erzogen. Sie lernen früh ihre eigenen Abgrenzungsbedürfnisse zu unterdrücken, um „nett“ zu sein,

ob das nun der „Pflichtkuss“ bei einer Großmutter ist oder das freundlich gemeinte übers Haar streicheln eines Fremden.

Dieses antrainierte Verhalten führt bei heranwachsenden Mädchen dazu, dass sie um geliebt zu werden über ihre „innere“ Stimme hinweggehen und z.B. einen sexuellen Kontakt mit einem Jungen zu lassen, zu dem sie sich noch gar nicht bereit gefühlt haben.

Unterscheiden zu lernen zwischen schönen, unangenehmen und komischen Gefühlen kann es Mädchen erleichtern auf die „innere“ Stimme zu hören.

» d.h. für Jungen

Spätestens zum Ende der Kindheit, mit Beginn der Pubertät haben die meisten Jungen ein wenig differenziertes Berührungsverhalten. Unter Jungen darf nur im sportlichen oder ernsthaften Wettstreit körperliche Berührung zugelassen werden, wenn man nicht für unmännlich oder schwul gehalten werden will. Berührungen dienen dann nicht dem eigenen oder dem Wohlergehen des anderen, sondern sind Mittel einen Kampf zu gewinnen. Dabei kann/muss dann wenig auf die eigenen oder fremden Grenzen geachtet werden. Im heterosexuellen Kontakt zu Mädchen muss vielfach ein differenziertes Berührungsverhalten erst wieder gelernt werden.

Was Jungen brauchen ist die Erfahrung und die Erlaubnis (von Männern) unterschiedliche Berührungen wahrzunehmen und sie mit dem eigenen Wohlbefinden zu bewerten: kräftige und leichte, aktive und passive, aggressive und freundliche, von Menschen die man mag oder von welchen, die man nicht riechen kann usw.. Aus der eigenen Erfahrung, Wahrnehmung und Bewertung von Berührungen kann dann an den Widerstand gegen komische und schlechte Berührungen angeknüpft werden und dieser unterstützt werden.

3. Mein Gefühl ist richtig

In einer Welt in der die Ratio über die Intuition, in der Objektivität über Subjektivität gesetzt wird, verlernen wir unseren Gefühlen zu vertrauen. Wahrheit wird von einer Wissenschaft und Politik bestimmt und von einer Schule vermittelt die sich selbst nicht als Teil des untersuchten, behandelten oder gelehrt sieht, sich nicht dazurechnet – sich selbst also als unzurechnungsfähig erklärt. Wenn wir Subjekt unseres Lebens sein wollen, dann müssen wir unserer Subjektivität vertrauen, d.h. uns selbst, unsere Ratio und unsere Gefühle in unsere Entscheidungen einbeziehen.

Diejenigen, die uns manipulieren wollen, haben eine Interesse unsere Wahrnehmung an ihre Bedürfnisse anzupassen. Täter vermitteln Opfern ihre Welt um sie gefügig zu machen.

» d.h. für Mädchen

Frauen und Mädchen reden sehr häufig über Gefühle, allerdings handelt es sich dabei meist um die Gefühle anderer. Die schon oben erwähnte „innere“ Stimme ist das innere Barometer der Gefühle, Mädchen wird diese Stimme mit der Zeit abtrainiert. Allerdings verlieren sie damit das wichtigste Messinstrument zum Erkennen von sexuellem Missbrauch, denn ihr

Gefühl sagt ihr wann eine Berührung komisch wird, sich eben auf der Grenze zwischen gut und schlecht befindet.

» d.h. für Jungen

Jungen und Männern fällt es in der Regel weniger schwer, etwas als richtig erkanntes auch durchzusetzen. Gefühle und Intuition gehören aber weniger zum gewöhnlichen Erkenntnisbereich von Jungen. Mit dem Ziel in der Konkurrenz zu bestehen, entwickeln sie – und werden darin von Erwachsenen (wohlwollend) unterstützt – eine Distanz zu ihrer Gefühlswelt, tragen einen Panzer des Coolseins vor sich her. Dafür ist ein langjähriges Desensibilisierungstraining erforderlich, dass nur langsam wieder rehabilitiert werden kann. Um die eigenen Gefühle wieder für wahr zu nehmen brauchen Jungen neben dem Training im erfahrene der inneren Stimme auch Worte um diese Zustände auszudrücken. Sie brauchen ein Kommunikationstraining um ihre Bedürfnisse in den Interessensausaustausch einzubringen und es nicht mehr nötig zu haben diese mit Macht und Gewalt durchzusetzen.

4.
Ich darf NEIN sagen

Wir alle wollen geliebt werden von unseren Mitmenschen. Als Säuglinge sind wir da unersättlich und haben alle nicht genug bekommen. Wir haben auch gelernt, dass uns Menschen nicht mehr mögen, wenn wir ihnen Dinge die sie wollen verweigern. Deshalb können Menschen mehr oder wenig schlecht „Nein“ sagen.

„Kinder die was wollen kriegen was auf die Bollen“ so lautet ein noch nicht ausgestorbener Erziehungsgrundsatz. Kinder haben keinen eigenen Willen zu haben. Deshalb wurde/wird ihnen auch nicht erklärt, wie sie sich schützen können vor Gefahren, sondern die Nähe, der Umgang mit Gefährlichem wurde/wird ihnen verboten. Die so sozialisierten Befehlsempfänger entsprechen nicht mehr unserem heutigen Bild eines selbstständigen und selbstbewussten Menschen. Jungen und Mädchen müssen sich heute selber schützen (lernen).

» d.h. für Mädchen

Mädchen sollen auch heute noch in manchen Familien bescheiden, höflich und zuvorkommend sein, das sind allerdings „Mädcheneigenschaften“ die eine Abgrenzung unmöglich machen.

Allerdings wächst die Zahl der Mädchen die durch die verschiedenen pädagogischen Konzepte mittlerweile fast härter als die Jungen geworden sind. Ihnen fehlt dann die Fähigkeit JA zu sagen.

Beide Extreme verhindern einen guten Kontakt mit der inneren Stimme und diese ist es schließlich die dem Mädchen (oder auch dem Jungen) sagen sollte, wann es Zeit ist für ein NEIN. Das müssen Mädchen üben dürfen, ohne in die eine oder andere Ecke gedrängt zu werden.

» d.h. für Jungen

Jungen wird unterstellt, dass sie lautstark und kräftig ihre Grenzen austesten. Diese lauten Jungen stehen bei unserem Gruppenbild von Jungen im Vordergrund. Sie sind so, weil ih-

nen wenig Grenzen aufgezeigt wurden, ihre Wahrnehmung und Erfahrung von Grenzen – hier vor allem ihrer eigenen Grenzen – wenig an ihr Gefühl angebunden ist. Regeln und Gesetze geben Orientierung wo das Gefühl fehlt.

Neben diesen lauten Jungen kann man aber auch die vielen leisen Jungen beobachten, die nicht die Macht und das Durchsetzungsvermögen haben ihre Interessen durchzusetzen und z.B. nein zu sagen. Diese brauchen Unterstützung und Training im Nein sagen, aber auch bei ihnen geht es darum das „Ja“ oder „Nein sagen an das eigene Gefühl anbinden zu lernen.

Darüber hinaus lohnt es sich für Jungen auch zu lernen – und für uns sie darin zu fördern – gegen den Druck der Gruppe nein zu sagen, wenn die Macht / die Mehrheit etwas nicht akzeptables tut. Diese Zivilcourage brauchen Jungen auch für den Ausstieg aus der permanenten Orientierung an Leistung und Konkurrenz.

5.
Es gibt gute und schlechte Geheimnisse

Klatschbasen und Geheimniskrämer, Schweigepflicht und Anzeigepflicht, Staatsgeheimnis und gläserner Bürger. Auch wir Erwachsenen stehen immer wieder vor der Frage, was erzähle ich anderen und was nicht. Ein Geheimnis zu bewahren kann ein Schutz (z.B. vor Verfolgung) sein, aber auch eine Gefahr in Unrechtssysteme eingebunden zu werden.

Täter wollen, dass Opfer nichts weiter erzählen, damit sie nicht bestraft werden. Sie erklären ihr Geheimnis für ein gemeinsames gutes und werben oder drohen, manipulieren für ihre Interessen.

» d.h. für Mädchen

Mädchen haben häufig ein sehr gutes Gespür für gute und schlechte Geheimnisse, für „Schmetterlinge im Bauch“ und „Sorgensteine“. Ein Geheimnis (gerade auch ein schlechtes) ist etwas das man nur der besten Freundin erzählen kann, häufig ist es auch die „Währung“ für die Wichtigkeit dieser Beziehung. Ein schlechtes Geheimnis unter Schwüren der Geheimhaltung der besten Freundin erzählt, wird diese mit in den Kreis der Hilflosigkeit ziehen. In dieser Hilflosigkeit zu verharren bedeutet allerdings kein halbes Leid, sondern es ist keine Lösung zu finden. So ist keiner geholfen, weder dem Mädchen mit dem schlechten Geheimnis, noch der Freundin die nun ebenfalls unter den „Sorgensteinen“ leidet.

Daher reagieren viele Mädchen erst mal überrascht, wenn sie z.B. bei Unterrichtsbesuchen erfahren das sie sich bei solchen Geheimnissen auf jeden Fall Hilfe holen dürfen, auch wenn sie ausdrücklich versprochen haben nichts zu erzählen.

» d.h. für Jungen

Um die Bewertung von Geheimnissen an das eigene subjektive Empfinden anzubinden brauchen Jungen die unter 3. genannte Unterstützung.

Darüber hinaus geht es um eine Auseinandersetzung um Regeln und regelhaftem Verhalten versus gefühlsbestimmten Entscheidungen – immer noch lebendig ist das Ideal einer Männerfreundschaft die bedingungslose Treue und damit auch im Zweifelsfall bedingungslose Geheimhaltung fordert.

Die Folge davon sind nicht selten Wissenskonflikte, die ein Entweder-Oder-Dilemma darstellen: Freund oder Verräter. Hier gilt es diese Polarisierung durch betrachten und Bedeutung geben des Zwischenraumes zu lösen.

6. Ich darf mir Hilfe holen

Individualisierung macht jede einzelne Person verantwortlich für ihr Schicksal. Alles steht mir offen, wenn etwas schief läuft, hab ich mich falsch entschieden oder nicht genügend getan.

Mädchen und Jungen die von sexueller Gewalt betroffen sind erzählen sieben Menschen erfolglos was ihnen passiert ist. Erst die achte Person glaubt ihnen und hört ihnen zu. Auf diesem Weg werden viel Kinder Mutlos und geben auf. Viele Erwachsene wollen den Kindern nicht glauben, weil sie selber Angst haben mit dem gehörten nicht fertig zu werden.

Täterstrategien versuchen häufig erfolgreich Opfer zu isolieren und sie in ein Netz von „Mitschuld“ zu verstricken.

» d.h. für Mädchen

Wie im letzten Punkt zu guten und schlechten Geheimnissen schon bemerkt, fehlt es Mädchen in konkreten Fällen häufig an Hilfemodellen. Mädchen sind in der Regel in ihren Hilfesystemen auf die Familie und die beste Freundin beschränkt. Dazu kommt eine grenzenlose Scham die sexuelle Gewalt in irgendeiner Form provoziert zu haben, die von manchen Erwachsenen noch unterstützt wird durch spezielles Nachfragen: „Warum hast du nicht Nein gesagt?“ oder „So wie du rumläufst ...“. Um in solchen Fällen noch Hilfeoptionen zu haben wäre es gut, wenn jedes Mädchen zu mindest drei erwachsene Personen kennen würde, denen sie ein schlechtes Geheimnis erzählen würde. So hat sie im Zweifelsfall Ausweichmöglichkeiten und bleibt nicht in ihrer Hilflosigkeit stecken.

» d.h. für Jungen

Jungen und Männer erklären sich selber in der Regel nicht als hilfebedürftig, das passt nicht zum verbreiteten männlichen Selbstkonzept. Das dies keine gesunde Einstellung ist zeigt z.B. die „erfolgreiche“ Selbstmordrate von Jungen und Männern.

Deshalb brauch Jungen verstärkt Unterstützung darin sich auch als hilfebedürftig und schwach wahrzunehmen. Und gilt wieder ohne die Erlaubnis von Männern diese Erfahrungen in ihr männliches Selbstkonzept zu integrieren funktioniert das alles nicht.

7. Das Kind hat niemals Schuld an dem, was ihr/ihm geschieht

Das ein Kind nicht Schuld ist an dem was ihm ein Erwachsener angetan hat scheint auf der Hand zu liegen, trotzdem kommt es gerade beim sexuellen Missbrauch regelmäßig zu (Mit-) Schuldzuweisungen. Hier geht es darum, dass die Verantwortung für den sexuellen Missbrauch selbstverständlich beim Erwachsenen bleibt.

» d.h. für Mädchen

Mädchen fühlen sich verantwortlich für die sexuelle Gewalt die ihnen geschieht, ihr Körper und ihr Auftreten war scheinbar so unwiderstehlich das ER nicht anders konnte. Immer noch geistern die Mythen von der unzählbaren männlichen Sexualität durch die Köpfe von Jugendlichen und Erwachsenen. Daraus erwachsen außer den Schuldgefühlen der betroffenen Mädchen, auch die Vorwürfe der Erwachsenen, sie hätte sich nur „richtig“ verhalten müssen dann wäre vielleicht nichts geschehen.

Verantwortung als Erwachsene für die Prävention von sexuellen Missbrauch zu übernehmen heißt im Falle der Mädchen auch mal aktiv zu schützen, wenn die Mädchen sich z.B. über die allzu frechen Jungen beschwerten die ihnen auf dem Schulhof auflauern, reicht es nicht ihnen zu sagen das sie sich wehren sollen, sondern in solch einem Fall wäre es auch mal angebracht Partei zu ergreifen. Nur so können die Mädchen erkennen das sie nicht alleine stehen und das sich Hilfe holen auch lohnt.

» d.h. für Jungen

Eine typische Reaktion von Jungen, die ihre Reaktionen auf übermächtige Angriffe benennen sollen ist: „den schlage ich zusammen“. Das dies nicht den realen Möglichkeiten entspricht wissen sie meistens noch selber, aber sie erzählen uns von ihrem Anspruch, den sie an sich haben, den die anderen Jungen vor sich hertragen, um zu zeigen, dass sie Jungen und später Männer sind. Präventionsarbeit mit Jungen bedeutet hier sie zu entlassen aus diesem Zwang zur permanenten Überlegenheit, aus dem Zwang immer alles im Griff zu haben – mindestens aber sich selbst. Jungen brauchen Männer, die ihnen vermitteln, das sie selber auch mal hilflos sind und trotzdem „richtige“ Männer bleiben, die sich nicht schämen

Astrid Krämer

1969, Diplom Sozialpädagogin, 10 Jahre Mädchenarbeit in verschiedenen Projekten und seit vier Jahren Mitarbeiterin für Prävention bei Wildwasser Minden – Verein gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen – www.wildwasser-minden.de

Kontakt: a.kraemer@wildwasser-minden.de

Franz Gerd Ottemeier Glück

1954, Diplom Pädagogie und Gestalttherapeut, 16 Jahre Jungen- und Männerarbeit in der HVHS Alte Molkerei Frille, seit drei Jahren Mitarbeiterin der Beratungsstelle Mannigfaltig Minden-Lübbecke gegen sexuelle Gewalt an und von Jungen und jungen Männern – www.mannigfaltig-minden-luebbecke.de

Kontakt: info@mannigfaltig-minden-luebbecke.de

„Wie wird man sowas wie ihr?“

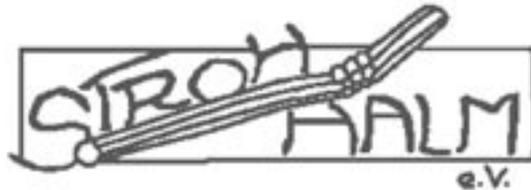
Einige jungenspezifische Aspekte des Kinderworkshops im Präventionsprogramm von Strohalm

Dagmar Riedel-Breidenstein

STROHHALM bietet in Berliner Grundschulen und Kitas seit Jahren ein Präventionsprogramm gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen an. Weil die Erwachsenen für den Schutz der Kinder verantwortlich sind, arbeiten wir dabei schwerpunktmäßig mit den pädagogischen Fachkräften und den Eltern der jeweiligen Gruppe oder Klasse. Der Kinderworkshop, der in die Arbeit mit dem erwachsenen Umfeld eingebettet ist, richtet sich dann an Grundschülerinnen und Grundschüler der dritten bis fünften Klasse (oder als Puppenspiel an drei- bis sechsjährige Kita-Kinder).

Zentrales Thema der Präventionsarbeit ist die Erziehungshaltung. Wesentlich ist dabei die Orientierung gegen die traditionellen Geschlechtsrollen. Wir versuchen die Erwachsenen dafür zu gewinnen, indem wir sie für ihre eigene Rolle und ihr Erziehungsverhalten sensibilisieren. Wir schärfen ihre Wahrnehmung für das, was im Verhältnis der Geschlechter gerade auch schon unter Kindern als „normal“ gilt – und doch in Wirklichkeit das ist, was im Alltag immer wieder hergestellt, zugelassen und gefördert wird: die Erziehung zu „richtigen“ Jungen und Mädchen.

In den fortbildenden Gesprächen während der Vorbereitungen, die zum Programm gehören, schlagen wir den LehrerInnen z.B. nach Geschlechtern getrennte Sexualerziehung vor und Mädchen- und Jungengruppen für soziales Lernen. Bei ErzieherInnen werben wir für die „Gleichbehandlung“ von raumgreifenden Jungen und ruhigen, sozialen Mädchen, für die Förderung achtsamer und weicher Jungen und aktiver Mädchen. Wir verdeutlichen Vätern und Müttern beim Elternabend ihre Funktion als – manchmal sehr fatales – Vorbild. Wir zeigen Materialien für die Arbeit mit individuellen und Grenzen und Gruppenregeln und zur Ausbildung innerer und äußerer Stärken.



Der Kinderworkshop informiert mit Rollenspielen (negative, die wir vorspielen und positive zu diesen Situationen, die mit den Kindern erarbeitet werden), Übungen und Gesprächen zum Thema Gewalt und schließlich sexualisierte Gewalt – und was man dagegen tun kann. Dabei halten wir eine gemeinsame Teilnahme von Mädchen und Jungen für sinnvoll (allerdings nur einschließlich der fünften Klasse, danach muß mit Mädchen und Jungen getrennt gearbeitet werden). Denn wir wollen gerade beim Workshop-Setting, das ja die Alltagssituation in der Schule spiegelt, geschlechtsspezifische Angebote machen, das gegenseitige Wahrnehmen und Voneinander-Lernen ermöglichen.

In diesem Beitrag sollen nun einige Aspekte der Workshoparbeit, die sich speziell an die Jungen richten, dargestellt werden. Dazu gehören auch typische Reaktionen von Jungen auf die Botschaften, die sie für sich herausfiltern.

Im pädagogischen und respektvollen Umgang mit den Kindern vermitteln wir ihnen die Erfahrung, dass Jungen gemäß ihrem quantitativen Anteil an der Klasse „drankommen“: lautere und lebendigere Jungen dürfen nicht häufiger als stillere Mädchen reden. Dazu gehört auch, ruhige Mädchen zu ermutigen, sie manchmal sogar zur besseren Wahrnehmung in die Mitte des Stuhlhalbkreises und damit unseres Blickfeldes zu setzen.

Die „Stärkerunde“ im ersten Teil des Workshops soll die Aufmerksamkeit der Kinder auf ihre inneren Stärken, auf das, was sie jenseits von Körperkraft und Sportserfolgen als Selbstbewußtsein, als eigenen Wert erleben, lenken. Jedes Kind muß sich einer eigenen Stärke gewahr werden und sie vor allen benennen. „Trösten können“, „ein guter Freund sein“, zuhören können, andern helfen, Streit schlichten, gut mit kleinen Kindern umgehen können, so und ähnlich lauten die Eigenschaften, die Jungen als ihre Stärke beschreiben oder – wenn

ihnen nichts einfällt oder sie sich nicht trauen – von anderen oder den LehrerInnen (die wir auf diese Aufgabe vorbereitet haben) gesagt bekommen. Diese Runden können eine hohe Intensität erreichen, wenn Jungen sich in ihren zarten Seiten gesehen fühlen oder bemerken, dass ihnen eigentlich nur Sport oder Schulfächer einfallen. Auch der Vergleich zwischen Mädchen und Jungen – wenn's gut läuft ist es sehr ähnlich – ist spannend.

Wenn wir während des Workshops über die Rollenspiele sprechen, müssen sich die Kinder melden. Um Empathie zu fördern, nehmen wir die Jungen insbesondere dran, wenn es darum geht, Gefühle zu beschreiben, sich in die von uns in den verschiedenen Szenen dargestellten Kinder einzufühlen. Vor allem wollen wir hier den Blick auf die Opfer lenken, bewußt machen, wie sich ein Kind fühlt, das bedroht oder gedemütigt wird. Das individuelle und persönliche Ergebnis von Gewaltanwendung soll sichtbar und fühlbar gemacht werden.

Die Geschlechterrollenverteilung in unseren Szenen ist sehr genau an Täter- und Opferbildern und was so an Botschaften transportiert wird, orientiert. Nach der ersten Geschichte, in der ein älteres Mädchen einem jüngeren das Taschengeld abnimmt, geht es in der zweiten um Grundlagen von pädagogischer Täterprävention. Rico nervt seine Mitschülerin, die in der Pause noch etwas von der Tafel abschreiben will. Schließlich wirft er ihr Kuscheltier zusammen mit seinem Freund Juri, den er unter Druck gesetzt hat, hin und her und nimmt es mit. Diese Rollenspiel richtet sich in der ersten Variation direkt an die Jungen (ein zweiter Teil ist dann für die Mädchen), die Mitspielrolle ist nur für sie konzipiert. Dabei geht es um Juri, der sensibel und einfühlsam mitkriegt, dass sein Freund die Grenze der Mitschülerin überschreitet. Wie er in der positiven Szene seinen Freund Rico – ohne alles mitzumachen – am Weiterärgern hindert und ihn dabei nicht verliert, ist eine „andere“, aber nachvollziehbare Stärke. Wenn wir dann fragen: „Wer ist jetzt der Stärkere?“ antworten viele jungen und Mädchen überrascht und froh: „Juri!“ Mut ist, zur richtigen Erkenntnis zu stehen und sie durchzusetzen ohne deswegen gleich schleimerisch zu sein. An diese erkenntnisreiche Gefühl kann zukünftig im Alltag pädagogisch angeknüpft werden.

Das Thema sexueller Missbrauch wird zunächst durch eine Szene, in der ein Onkel beginnt, seine Nichte zu begripschen und zu bestechen, eingeführt. Um die Jungen einzubeziehen, spielt eine Mitarbeiterin die Rolle eines Jungen, der von seinem Trainer sexuell missbraucht worden ist. „Hast du das selbst erlebt?“ ist die spontane häufige Frage mehrerer Jungen auf diese Darstellung. Zu dieser Kollegin kommen dann in der Kindersprechstunde besonders viele Jungen.

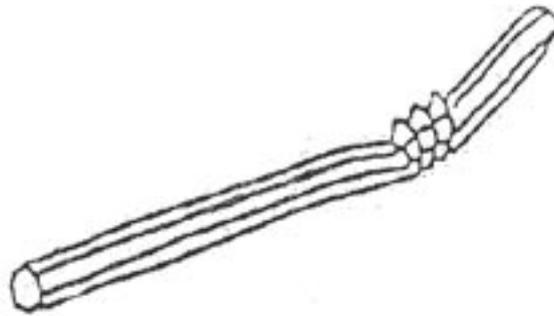
Die letzte Geschichte dreht sich um Tommy, der von einem Fremden mit einem Trick angesprochen wird. Hier erfährt das das Weglaufen eine Umdeutung und Aufwertung. Einer erkennbar gefährlichen Situation auszuweichen oder aus ihr weg zu rennen, ist stark. Abhauen bedeutet, aus einer Situation rauszukommen, ohne Schaden, dazu gehört ganz schön

viel Grips. Ähnlich ist es mit dem Hilfe holen. Es wird gleich zu Beginn des Workshops als Recht, das alle Kinder haben, eingeführt. Der Gedanke, dass es sich dabei um eine Schwäche handeln könnte, kann so nicht aufkommen – obwohl dies im Alltag der Jungen durch aus der Fall ist.

In der Kindersprechstunde, die im Anschluß an den Rollenspielteil des Workshops statt findet, ermutigen wir die Jungen, von ihren Schwächen zu erzählen. Sie beschreiben Mißerfolge und Erfahrungen mit Gewalt und Rassismus. Sie berichten von Trauer, Freundschaftsproblemen und Schulschwierigkeiten. Wir erfahren demütigende Erlebnisse, die sie ihren Vätern, Brüdern und auch Müttern nicht erzählen können, die sie aber jetzt mit ihren Freunden, die mitgekommen sind, teilen. Dafür wünschen sie sich Mitgefühl, aber auch

Orientierung: was ist in bestimmten Situationen richtig? Vieles davon erleben sie bereits als Ohnmacht, haben resigniert, „da kann man sowieso nichts machen“. Durch die Vermittlung von Hilfe durch die PädagogInnen oder gezielte Intervention können wir hier häufig neue Impulse geben und den Jungen einen Zugang zu einer optimistischeren Sicht ermöglichen.

Wie intensiv die Jungen unsere Arbeit erleben, äußert sich auch häufig darin, dass sie uns Mitarbeiterinnen fragen, „Wie wird man sowas wie ihr?“ Sie wünschen sich, später auch so eine Arbeit machen zu können, so zu werden wie die Frauen von Strohalm.



„Boys-Talk“

Prävention sexueller Gewalt mit männlichen Jugendlichen



von Dipl.-Päd. Michael Herschelmann

Im Präventionsprojekt des *Kinderschutz-Zentrums Oldenburg* werden seit längerem jungenspezifische Projekte zur Prävention sexueller Gewalt mit männlichen Jugendlichen in Schulen entwickelt und durchgeführt. Diese Projekte haben Titel wie „Boys-Talk: ein Projekt für Jungen über Liebe, Sexualität und Mannsein“ oder „Crazy, oder: wie Jungen zum Mann werden ... Ein Projekt nur für Jungen!“ und werden vor allem an Hauptschulen im Rahmen von Arbeitsgemeinschaften oder Wahlpflichtkursen über ein Schulhalbjahr durchgeführt.

Die Projekte haben das Ziel, die Chance zu erhöhen, dass männliche Jugendliche nicht in solche Handlungskontexte geraten, in denen sie in Kauf nehmen müssen, zu Trägern des sozialen Problems sexuelle Gewalt zu werden. Sie sollen möglichen männlichen Opfern den Zugang zu Hilfs- und Unterstützungsmöglichkeiten ermöglichen und generell Jungen zeigen, wie sie sich gegenüber sexuellen Grenzüberschreitungen schützen können. Darüber hinaus sollen sie dazu beitragen zu verhindern, dass männliche Jugendliche in sinn- und systemhafter Vermittlung mit den gesellschaftlichen Verhältnissen immer wieder ihre und anderer Menschenwürde zerstören.

Dabei soll eine Personifizierung sozialer Probleme, d.h. einer eindimensionalen (Ursachen-)Reduzierung und damit individualistischen Verkürzung, in der die Ursachen problematischen Verhaltens in den Bereich der individuellen bzw. familiären Selbstverantwortlichkeit verlegt und damit aus ihrem struktu-



rellen Entstehungszusammenhang herausgelöst werden, verhindert werden. Deshalb wurde der Blick auf die männlichen Jugendlichen erweitert und das alleinige Ziel der Beschäftigung mit ihnen nicht im Verhindern einer (potentiellen) Täterschaft gesehen, sondern die möglichst umfassende Förderung ihrer Persönlichkeit, des Selbstbewußtseins und des Selbstwertgefühls der Jungen in den Mittelpunkt gerückt.

Die Projekte werden daher auch in den breiteren Kontext einer emanzipatorischen Sexualerziehung im Rahmen allgemeiner Sozialerziehung gestellt. Hier sollen den männlichen Jugendlichen positive Zugänge und Möglichkeiten eröffnet werden, um Wünsche, Bedürfnisse, Erwartungen und Hoffnungen zur Sexualität gemeinsam

zu reflektieren und Hilfestellung in bezug auf den Umgang mit sexuellen Situationen (Flirten, Kontaktaufnahme etc.) zu geben.

Gerade die Beschäftigung mit diesen Themen bringt für männliche Jugendliche auch eine Reihe von Ängsten, Verunsicherungen, Konflikte und Nöte mit. Daher wird direkt vor Ort niederschwellig Hilfe und Beratung angeboten, um die Jungen in diesen Fragen zu begleiten. Dadurch soll einer Sexualisierung von Gefühlen, Beziehungen und auch Aggressionen, aus denen sexuelle Gewalttaten oftmals resultieren, entgegen gearbeitet werden und dazu beigetragen werden, dass im Falle eines Konfliktes oder eigener Verletzung Sexualität nicht als Instrument der Erniedrigung und Demütigung anderer benutzt

wird. Außerdem soll die Fähigkeit zur Empathie, allgemein aber auch bezogen auf das andere Geschlecht, gefördert werden. Zum einen, indem sie für eigene Gefährdungen und Ängste sensibilisiert werden, so dass die Voraussetzungen für das Hineinversetzen können in die Probleme anderer und besonders von Mädchen und Frauen geschaffen und insgesamt eine (wechselseitige) Solidarisierung füreinander gefördert werden können.

Dazu diene z.B. in einem Projekt das Aufgreifen der Berichterstattung über einen aktuellen Fall sexueller Gewalt gegen Kinder in dem Stadtteil, in dem auch die Schule lag. Über diesen „naheliegenden“ Fall konnte dann ein Zugang zu dem Thema sexuelle Gewalt an Jungen eröffnet werden, das für die Jungen im nachhinein sehr interessant und wichtig war. Sie konnten sich hier mit der Situation von Betroffenen auseinandersetzen.

Und zum anderen, indem Jungen eine Auseinandersetzung mit verschiedenen Perspektiven in realistischen Konfliktszenarien ermöglicht wird. Dazu diene z.B. die Arbeit mit einer Geschichte über zwei Jugendliche aus dem Programm „Boys-Talk“,

in der die sexuelle Gewalttat eines männlichen Jugendlichen aus Sicht des weiblichen Opfers und aus seiner Sicht beschrieben wird. Für beides ist das Thema Männlichkeit von besonderer Bedeutung. Denn sowohl die Wahrnehmung und Verarbeitung erlebter sexueller Gewalt, als auch die Ausübung von sexueller Gewalt ist eng mit Vorstellungen traditioneller (hegemonialer) Männlichkeit und der männlichen Persönlichkeitsentwicklung im kulturellen System der Zweigeschlechtlichkeit verknüpft.

Folge ist vor allem, dass Jungen Probleme haben sich als Opfer zu erkennen und sich Hilfe zu holen, weil dies mit den Geschlechtsrollenstereotypen nicht zu vereinbaren ist. Sie glauben, dass Jungen eher selten Opfer von sexueller Gewalt werden und das Hilfe ein Zeichen von Schwäche ist. Jungen kommen daher nur selten, meistens spät oder nie, von sich aus in Beratungsstellen, deshalb wird mit den Projekten dahin gegangen, wo die Jungen sind: in die (Haupt-)Schulen. Hier werden dann auch begleitend Beratungsangebote direkt vor

Ort gemacht, um einen niedrigschwelligen Zugang zu Hilfsmöglichkeiten zu eröffnen. Durch die Arbeit im Verbund mit der Beratungsstelle des *Kinderschutz-Zentrums Oldenburg* „Vertrauensstelle Benjamin“, können direkt Brücken gebaut und betroffenen Jungen konkrete Hilfen zur Verfügung gestellt werden.

Die Jungen werden außerdem an der inhaltlichen Ausgestaltung der Projekte beteiligt. Zu Beginn wird gesammelt, welche Themen und Fragen ihnen wichtig sind. Daneben gibt es aber auch Themen, die mir als Professionellem wichtig sind. Daraus wird ein Fahrplan für die gemeinsame Arbeit entwickelt, den die Jungen so mitbestimmen können.

Es hat sich rückblickend in den Projekten gezeigt, daß die Einbindung des Themas sexuelle Gewalt in den breiteren Rahmen der Sexual- und Sozialerziehung, in dem dann aber auch explizit auf sexuelle Gewalt eingegangen wird, sinnvoll ist. Es ermöglicht einen positiven Zugang zu den Jungen und hat für diese auch einen Gebrauchswert.

Die Ergebnisse der Befragungen der Jungen nach solchen Projekten machen deutlich, dass die Projekte und die Themen attraktiv, interessant und wichtig für die Jungen waren. Insbesondere die Beurteilung der Themen sexueller Mißbrauch an Jungen und Situationen sexueller Belästigung als besonders interessant zeigt, daß ein Zugang zu dem Thema sexuelle Gewalt eröffnet und die Jungen für dieses Problem sensibilisiert werden konnten.

Außerdem wurde das Bedürfnis von Jungen nach Gesprächen und Beratung zu ihnen wichtigen Themen mit jemandem zu den sie Vertrauen haben können deutlich und von einzelnen auch, häufig begleitend zu Aktivitäten wie Interviews machen oder Basketball, genutzt.



Vertiefende Informationen:

Friedman, Brook (1996): Boys-Talk. A program for young men about masculinity, non-violence and relationships. Published by Men Against Sexual Assault. Adelaide/ Australia 1996.

Herschelmann, Michael (2001): Prävention sexueller Gewalt mit männlichen Jugendlichen. Theoretische Grundlagen und praktische Erfahrungen. Herausgegeben vom Kinderschutz-Zentrum Oldenburg, Friederikenstr. 3, 26135 Oldenburg. Oldenburg. Tel.: 0441-17788.

Herschelmann, Michael (2003): Geschlechtergerechte Gewaltprävention – je früher, desto besser: Angebote für Jungen und Männer entlang des Lebenslaufes. Überarbeitete und ergänzte Fassung des Vortrags im Workshop 4 auf dem Frauenfachforum 2003 am 13. Oktober 2003 in Magdeburg. www.sachsen-anhalt.de/pdf/pdf6313.pdf

Institution

Das *Kinderschutz-Zentrum Oldenburg* ist eine spezialisierte Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe und bietet Hilfe an bei Kindesvernachlässigung, körperlicher, psychischer und sexueller Gewalt gegen Mädchen und Jungen. Es besteht aus der Beratungsstelle „*Vertrauensstelle Benjamin*“ und dem Präventionsprojekt. Das multiprofessionelle Team richtet seine niedrigschwelligen und klientenzentrierten, hilfe- und ressourcenorientierten Angebote an Kinder, Jugendliche, deren Eltern und Bezugspersonen und die (Fach-) Öffentlichkeit. Der *Verein zur Verhütung von Kindesmißhandlung e.V.* ist Träger des Kinderschutz-Zentrums und Mitglied im *Diakonischen Werk Oldenburg* und der *Bundesarbeitsgemeinschaft „Die Kinderschutz-Zentren“*. Information: www.kinderschutzzentrum-oldenburg.de.

Autor

Michael Herschelmann, Diplom-Pädagoge, arbeitet seit 1997 im Kinderschutz-Zentrum Oldenburg in verschiedenen nationalen und internationalen Projekten zur Prävention von sexueller Gewalt mit den Schwerpunkten Jungenarbeit, Väterarbeit und Evaluation und ist Lehrbeauftragter und Doktorand an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

Kontakt

Kinderschutz-Zentrum Oldenburg
 Präventionsprojekt
 Friederikenstr. 3
 26135 Oldenburg
 Tel.: 0441-4852689
 E-mail: ksz-pp@nwn.de

Boys-Talk?

Was ist das?

Eine neue AG zum Thema Liebe, Sexualität und Mannsein. Nur für Jungen der 9. u. 10. Klassen.

Worum geht es genau?

Das wird gemeinsam mit den Jungen entschieden! Aber mögliche Themen können sein:

- „Sex und so ...“ – Was Jungen schon immer über Sexualität wissen wollten (aber sich nicht zu fragen trauten).
- Liebe und Beziehungen: wie geht das?
- Wie lerne ich ein Mädchen kennen?
- Was ist Liebe?
- Wie werde ich ein guter Lover?
- Was wollen Mädchen wirklich?
- Wie sollen Jungen sein?
- Warum sind Jungen so wie sie sind?
- Wann bin ich ein richtiger Mann?
- Wer bin ich? Wo komme ich her? Wer will ich sein?
- Wie gehe ich mit Problemen und Konflikten um?
- Wo fängt Gewalt an und wo bekomme ich Hilfe?

Was wird gemacht?

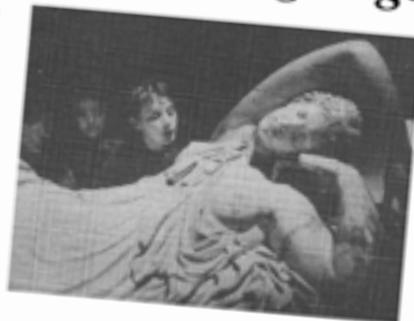
Zum Beispiel: Musik hören, Spielen, Comics lesen, Erzählen, Interviews machen, Filme anschauen, Diskutieren, mit dem PC arbeiten usw.

Wer macht das?

Michael Herschelmann, ein Mitarbeiter des Kinderschutz-Zentrums Oldenburg, der extra nur dafür für Euch da ist: Tel.: [044117788](tel:044117788) ksz@nwn.de

5.-6. Stunde (nur in ...
 ... immer um 11.30 Uhr

...neugierig?



dann komm zu
Boys-Talk!

Für Jungen,
 die alles wissen wollen
 über Liebe, Sexualität
 und Mannsein.

Die neue AG nur für Jungen
 der 9. u. 10. Klasse!



Gruppenarbeit mit Jungen, die von sexualisierter Gewalt betroffen waren

Peter Mosser

Vorüberlegungen

Was hilft Jungen, die sexuelle Gewalterfahrungen machen mussten? Hilfe setzt aus unserer Sicht zunächst voraus, dass den Betroffenen ein Erfahrungsraum zur Verfügung gestellt wird, der folgende Kriterien erfüllt: Er muss als sicher, kontinuierlich, zuverlässig und attraktiv erlebt werden. Die Gruppe bietet ein wesentlich breiteres Erfahrungsspektrum als das Einzelsetting, sie ist insofern kindgerecht, als sich Kinder im Kontakt mit anderen Kindern erleben, sie ist insofern therapeutisch enorm wirksam, als sich von sexueller Gewalt Betroffene im Kontakt mit anderen von sexueller Gewalt Betroffenen erleben. Sie ist darüber hinaus eine „diagnostische Schatzkiste“, da die Jungen in die Lage kommen, ihre Persönlichkeit als vielfältig und widersprüchlich zu präsentieren – jenseits elterlicher Symptomzuschreibungen und analytischer Problemsichtweisen.

Die Frage, wie der zur Verfügung gestellte Erfahrungsraum methodisch zu füllen sei, war für uns rasch beantwortet: Das Vermitteln von Themen aus der Arbeit zur Prävention vor sexueller Gewalt (Gefühle, Körper, Grenzen, Nein-Sagen, Hilfe holen, Geheimnisse) mit spielerischen Methoden erschien uns als geeigneter Erlebnisrahmen. Die Gruppe sollte keinesfalls eine „Aufarbeitungsgruppe“ sein (Was bedeutet „Aufarbeitung“ eigentlich?), sie sollte aber auch keine reine Spielgruppe sein, da wir den Teilnehmern Gelegenheit geben wollten, sich mit der Möglichkeit weiterer Gefährdungen auseinanderzusetzen und Ideen für geeignete Handlungsstrategien zu bekommen.

Die Gruppe und ihre Struktur

Es fanden insgesamt zehn Treffen statt (eines pro Woche, immer am gleichen Wochentag zur gleichen Uhrzeit). Die Treffen dauerten jeweils eineinhalb Stunden. An der Gruppe nahmen fünf Jungen im Alter von sechs bis sieben Jahren statt. Vor und nach Beginn des Kurses wurde ein Elternabend veranstaltet. Etwa drei Monate nach Beendigung des Kurses



wurde für die Jungen noch ein halbtägiger Selbstbehauptungskurs angeboten.

Ablauf einer Gruppeneinheit

- Begrüßung der Teilnehmer im Eingangsbereich der Beratungsstelle.
- Verabschiedung von den Müttern
- Alle gehen gemeinsam in den Musiktherapieraum und nehmen dort ihre (mit Kissen auf dem Boden gekennzeichneten) Plätze ein.
- Ein Kind wird ausgewählt, das den großen Gong schlagen soll, um den Beginn der Kurseinheit zu signalisieren.
- In der Mitte des „Kissenkreises“ wird eine Kerze (= Lagerfeuer) angezündet.
- Eine Schildkröte aus Plüsch (an der Hand des Kursleiters)

gibt Rückmeldungen aus der letzten Stunde (z.B. was ihr besonders gut gefallen hat, was ihr Angst gemacht hat, usw...) und äußert Wünsche für die heutige Stunde.

- Spiele
- *Beginn der Pause wird durch Schlagen des kleinen Gongs signalisiert. In der Mitte des Raumes wird eine Decke ausgebreitet. Es gibt Kekse und Saft. Teilnehmer sitzen im Kreis: Offene Gespräche. Pause dauert zehn Minuten und wird durch erneutes Schlagen des kleinen Gongs beendet.*
- *Spiele/Entspannungsübungen/Vorlesen von Geschichten*
- *Kinder tragen auf ihrem „Gefühlsbarometer“ ein, wie gut/schlecht sie sich heute fühlen.*
- *Kinder setzen sich wieder in den „Kissenkreis“. Kerze wird wieder angezündet.*
- *Schildkröte gibt jedem einzelnen Jungen eine Rückmeldung, was ihr heute besonders gut an ihm gefallen hat. Als „Belohnung“ darf er sich einen Stein aussuchen, den er in seine „Schatztruhe“ legt. (Die „Schatztruhe“ wird im Gruppenraum hinterlegt. Erst nach der letzten Kurseinheit darf jeder Junge seine eigene „Schatztruhe“ mit seinen „Ressourcensteinen“ mit nach Hause nehmen).*
- *Kerze wird ausgemacht.*
- *„Gongbeauftragter“ schlägt auf den großen Gong, um Ende der Stunde zu signalisieren.*
- *Alle gehen gemeinsam wieder in den Eingangsbereich der Beratungsstelle, wo die Kinder von ihren Müttern erwartet werden.*

Was sich wie ein verhaltenstherapeutisch induziertes Gesetzwerk liest, ist der Versuch, den Teilnehmern ein hohes Maß an Vorhersagbarkeit und somit Sicherheit hinsichtlich des Ablaufs der einzelnen Kurseinheiten zu vermitteln. Dass die beschriebenen Rituale die intendierten Funktionen erfüllten, wurde insbesondere dann deutlich, wenn die Kursleiter nicht sorgsam genug auf ihre Einhaltung achteten. Es waren dann die Jungen, die die Einhaltung des ritualisierten Rahmens vehement einforderten.

Situationsbeschreibungen

Nach dem sechsten Treffen ruft die Mutter von Georg an, um uns mitzuteilen, dass ihr Sohn nicht mehr an der Gruppe teilnehmen möchte. Wir schlagen vor, dass sie Georg dennoch zur Gruppe bringen solle. Er müsse ja nicht mitmachen, sondern er hätte die Möglichkeit, das Geschehen von einem eigens eingerichteten Nicht-Mitmach-Platz aus zu verfolgen. Georg kommt schließlich zu allen Treffen. Seine Teilnahme gelingt ihm jedes Mal über den „Umweg“ über den „Nicht-Mitmach-Platz“, den er zu Beginn jeder Stunde einnimmt, um ihn nach etwa einer Minute zu verlassen und sich dann in die Gruppe zu begeben.

Die Gruppe wird regelmäßig dadurch „gesprengt“, dass einzelne Teilnehmer Regeln, Rahmensetzungen und Kursleiter austesten, sich aus den Spielen ausklinken, provozieren,

andere Teilnehmer auch körperlich attackieren. Franz, der als „Mitläufer“ gilt (also als jemand, der sich von anderen – im negativen Sinne – mitreißen bzw. „anstecken“ lässt) findet plötzlich eine Strategie, mit dem wieder einmal außer Rand und Band geratenden Gruppengeschehen umzugehen: Er legt sich flach auf den Boden, beobachtet aufmerksam den Radau, der ihn umgibt und sagt ganz leise: „Da mache ich nicht mit.“

Die Mutter von Franz lobt uns dafür, dass wir ihrem Jungen beigebracht hätten, „Nein!“ zu sagen. Allerdings bemängelt sie, dass wir darauf vergessen hätten, dem Kind zu vermitteln, in welchen Situationen dieses „Nein!“ angebracht (und



eben nicht angebracht) sei. Er würde jetzt nämlich auch ihr gegenüber immer „Nein!“ sagen – und das sei ja nun wirklich nicht akzeptabel ...

Ronny gilt als extrem aggressiv und kaum zu bändigen. Er tut auch einiges, um in unserer Gruppe diese Rollenerwartung zu erfüllen. Da der Kurs in die Vorweihnachtszeit fällt, lassen wir auch den Nikolaus zu Besuch kommen, der, wie es seine Art ist, die Kinder lobt (und nicht ermahnt! Wir arbeiten ausschließlich ressourcenorientiert) und Geschenke verteilt. Angesichts des Erscheinens des Nikolaus schmiegt sich Ronny eng an die Kursleiterin, verkriecht sich fast hinter ihr und winselt immer wieder mit schwacher Stimme: „Ich will den Nikolaus gar nicht sehen, ich will gar nichts von ihm haben, er soll meinen Namen nicht nennen ...“ Ronny wird vom Nikolaus als letzter aufgerufen, zögerlich nähert er sich ihm. Als er nur Gutes über sich hört, entspannt sich Ronnies Haltung merklich. Laut „Danke!“ sagend nimmt er seine Geschenktüte entgegen.

Der Faktor „Geschlecht“

Die Kindergruppe wurde von einer Frau und einem Mann geleitet, um den teilnehmenden Jungen ein breiteres Erfahrungsspektrum in der Auseinandersetzung mit beiden Geschlechtern zu ermöglichen. Es zeigte sich auch, dass der Umgang einerseits zwischen Kursleiterin und Teilnehmern und andererseits zwischen Kursleiter und Teilnehmern ein anderer war. Dies manifestierte sich etwa unter dem Aspekt „Körperlichkeit“ in Form „klassischer“ Muster: Die Jungen suchten körperliche Zuwendung bei der Kursleiterin in Form von In-den-Arm-genommen-werden, wenn es darum ging getröstet zu werden oder Schutz zu suchen. Der Kursleiter hingegen wurde immer wieder zu körperlichem Kräfteressen eingeladen. Dabei ging es den Jungen offensichtlich um das Ausprobieren und Demonstrieren körperlicher Stärke.

Uns ging es aber nicht primär um die Identifikation geschlechtstypischer Verhaltensweisen sondern um das Zur-



Verfügung-Stellen eines Erfahrungsrahmens, innerhalb dessen die Jungen Gelegenheit bekommen, ein möglichst breites Spektrum eigener Handlungsmöglichkeiten kennenzulernen. Ziel war die Dekonstruktion einengender Zuschreibungen wie „aggressiv“, „brav“, „unkonzentriert“ oder „hyperaktiv“. Aus dieser Sicht erscheint auch „männlich“ als zugeschriebene Wert-

„Täterarbeit“ und Jungenarbeit als (Gewalt-)Prävention



Olaf Jantz

Aus der Verbindung von Erfahrungen in der Praxis von Täterarbeit mit Männern und Jungen mit denjenigen in der präventiven Jungenarbeit lassen sich folgende handlungsleitende Grunderkenntnisse festhalten:

1. Kein Junge kommt um die Auseinandersetzung mit dem Thema Gewalt herum.
2. In jeder Jungengruppe existiert eine interpersonelle Vermischung von Tätern und Opfern.
3. In jeder Jungengruppe existiert eine intrapersonelle Vermischung von Täter(seite) und Opfer(seite).

Das bedeutet, dass jeder Junge (und Mann) eine Position im polaren Täter-Opfer-Kontinuum finden muss und i.d.R. auch findet. Dabei geht es um das „Draußen-sein“ und das Vermeiden eines „Draußen-seins“, das auch mit gewalttätigen Mitteln erreicht werden soll. Wir müssen in jeder Ansprache des Themas Gewalt berücksichtigen, dass uns reale und potenzielle Beteiligte von Gewalthandeln gegenüber sitzen:

1. Wir bearbeiten keine fiktiven Geschichten, die im Nebulösen verharren, sondern „reale“ Fallbeispiele.
2. Wir sehen und begegnen Jungen auch in der deliktorientierten Jungenarbeit mit ihrer verletzlichen und verschämten Seite.

3. Wir organisieren stets eine Konfrontation mit der jeweils subjektiven Verantwortung am Geschehen und halten die unangenehmen Gefühle darin aus und thematisieren sie auch mit den Jungen selbst.
4. Wir bringen die Jungen in die gegenseitige Entlastung für die (vermutete) Opferseite.
5. Wir setzen uns kontinuierlich mit den eigenen Opfer- und Täteranteilen auseinander (gerade auch im kollegialen Setting).

Vgl. vertiefend:

Olaf Jantz: *Opfer in der Familie – Täter in der Peer-Group? Impulse aus der Täterarbeit für die Jungenarbeit.* In: Jantz / Grote: *Perspektiven der Jungenarbeit. Konzepte und Impulse aus der Praxis. Reihe Quersichten Band 3.* Opladen 2003.

Olaf Jantz: *Faszination Kontrolle: Jungen zwischen Macht und Ohnmacht im Computerspiel.* In: *Aktion Jugendschutz Baden Württemberg (Hrsg.): AJS – Informationen: Analysen, Materialien, Arbeitshilfen zum Jugendschutz.* Stuttgart September 2004.

katégorie, d.h. die Jungen sind hauptsächlich mit den Bildern konfrontiert, die ihre Mütter, Erzieherinnen und Lehrerinnen mit dem Begriff „männlich“ verbinden und entwickeln ein entsprechendes Bild von sich selbst. Dem beobachtbaren Zwang, nach sehr stringent festgelegten Zuschreibungsmustern zu funktionieren (und sich z.B. immer und immer wieder aggressiv zu verhalten) wurde in der Gruppe ein Erleben der Vielfältigkeit der eigenen Persönlichkeit entgegen gesetzt. (Die oben angeführten Beispiele sollen illustrieren, wie Jungen geradezu schlagartig aus diesen Zuschreibungsmustern ausbrechen). Durch das Kennenlernen der „inneren Mannschaft“ (jeder Junge bekam am Ende ein ganze Reihe von Fotos von sich selbst ausgehändigt, auf denen er sich offensichtlich in sehr unterschiedlicher Weise und mit sehr unterschiedlichen Emotionen präsentierte) sollte vermittelt werden, dass Jungesein keine Erkrankung mit einem genau definierten Symptomkomplex ist sondern die Möglichkeit eröffnet, sich in vielfältigster Weise mit sich und seiner Umwelt auseinanderzusetzen.



Abschließend wollen wir mit allem Nachdruck darauf hinweisen, dass eine parallel zur Arbeit mit den Kindern stattfindende Elternarbeit unabdingbare Voraussetzung für eine nachhaltige Verankerung der im Kurs gemachten Erfahrungen ist.

Interkulturelle Kompetenz in der geschlechtsbezogenen Prävention(sarbeit)



Olaf Jantz

In der Präventionsarbeit mit Jungen und Mädchen geht es m.E. zentral um eine angemessene Begegnung zwischen Jungen und Mädchen auf der einen und weiblichen und männlichen Pädagog(inn)en auf der anderen Seite. Die gleichgeschlechtliche Arbeit bietet den Raum der „vertrauten Begegnung“ jenseits gegengeschlechtlicher Zuschreibung. Dagegen bietet das bewusst gegengeschlechtliche Setting (Mann mit Mädchen, Frau mit Jungen) einen sinnvollen Raum für Fragen an das andere Geschlecht, jenseits „jugendlicher Mitängstlichkeit“. Setzen sich die Gruppen interkulturell zusammen, werden mögliche Unsicherheiten nochmals verstärkt! Um in beiden Ebenen sowohl Mädchen als auch Jungen gerecht werden zu können, haben sich folgende praxisleitende Einsichten als hilfreich erwiesen:

- Wir zeichnen uns weder differenzblind noch differenzfixiert (Ambivalenz).
- Wir versuchen die Macht der Zuschreibung nicht zu wiederholen (Achtung).
- Wir zeigen uns authentisch und empathisch-grenzachtend „neugierig“ und lernen von den Jugendlichen selbst (interaktives Lernen).
- Wir bieten Wissen an, lassen aber auch neue Erfahrungen zu (Wissensrelativierung).
- Wir lernen selbst, die Position des Gesichert-Seins zu verlassen (Partnerschaftlichkeit).

- Wir setzen uns selbst und persönlich dem als fremd Erlebten aus (Selbsteinbringung).
- Wir entwickeln eigene Ressourcen und versuchen diejenigen der Jungen und Mädchen zu aktivieren (Persönlichkeitsstärkung).
- Wir versuchen gemeinsam herauszufinden, wann und wozu es den Einzelnen wichtig erscheint, erlebte Differenzen und Verunsicherungen zu betonen (Selbstreflexion).

Vgl. vertiefend:

Olaf Jantz / Hatice Krischer: Sex ohne Grenzen? Praxis einer interkulturellen Sexualpädagogik. Begleitartikel in der Dokumentation zur Jahrestagung der Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen 2002. Berlin 2003.

Olaf Jantz: Interkulturelle Jungenarbeit. Oder: Wie Jungenarbeit gelingen kann – mit und ohne Migranten. In Evangelische Akademie Bad Boll (Hrsg.): Vision.04 – Perspektiven der Jungenarbeit. Stuttgart 2004.

Ilka Reinert & Olaf Jantz: Inter, Multi oder Kulti? Inwiefern die Geschlechtsbezogene Pädagogik die interkulturelle Perspektive benötigt. In: Rauw / Jantz / Reinert / Ottemeier-Glücks (Hrsg.): Perspektiven Geschlechtsbezogener Pädagogik. Impulse und Reflexionen zwischen Gender, Politik und Bildungsarbeit. Reihe Quersichten Band 1. Opladen 2001.

mannigfaltig

Trainings- und Fortbildungsangebote

für Prävention und Selbstbehauptung
mit Jungen und Mädchen sowie sozialen Fachkräften

Wir setzen mit der pädagogischen Arbeit eng an den Lebenswelten von Jungen an, indem wir ihre vielfältigen Bedürfnisse aufgreifen. Wir möchten allen mit Jungen Arbeitenden (vor allem aber den Männern) eine jungengemäße Sicht nahe bringen. So verstehen wir das bewusste eigene Mann-Sein als eine Qualität, die in der jungen- und männerbezogenen Arbeit Konturen gewinnt. Jungen und Männer brauchen neben der qualifizierten und geschlechtsbezogenen Koedukation auch den geschlechtshomogenen Raum, um ihre eigenen Lebensweisen mit all den Verstrickung in Hierarchie und NORMalität zu entdecken und hilfreich zu verändern.

In Fortbildungen zur gegengeschlechtlichen Kompetenz (in der Zusammenarbeit mit Kolleginnen von MEDIUM e.V.) stellen wir ein pädagogisches Instrumentarium zur Verfügung, das sich als hilfreich für Frauen im Umgang mit Jungen und Männern mit Mädchen erwiesen hat.

Für alle Interessierte.

- Fort- und Weiterbildung
- Seminare
- Vorträge
- Fachtage
- Infos

Zur Person:
Olaf Jantz

Vater zweier Töchter – bald drei ;-)
Dipl.Päd., klz. Gesprächspsychotherapeut (GwG), Jugendbildungsreferent bei mannigfaltig e.V. – Verein und Institut für Jungen- und Männerarbeit, hauptberuflicher Dozent für außerschulische Jugendbildung an der Uni Hannover, Lehrbeauftragter der evangelischen Fachhochschule Hannover, Sprecher der LAG Jungenarbeit Niedersachsen – LAG JuNi
Schwerpunkte: (inter-)kulturelles Training; Genderkompetenz, Gewaltarbeit: Täter & Opfer

Weiteres: www.mannigfaltig.de/mitarbeiter/OlafJantz.htm
Kontakt: jantz@mannigfaltig.de

Für soziale Fachkräfte

- Prozessbegleitung
- Teamberatung
- Supervision
- Fachberatung
- Konzeptentwicklung

Für Jungen (und Mädchen)

- Projekttag
- Gruppenleitungskurse
- Workshops
- Selbstbehauptungskurse
- Soziale Trainings

die geschlechtsbezogene Zusammenarbeit mit Kolleginnen, z.B. :

- Gender Training / Genderkompetenz, Sexualpädagogik
- Interkulturelles Training
- geschlechtsbezogene (Gewalt- und Sucht-) Prävention,
- Aggressionen, Selbstbehauptung für Jungen,
- Jungensozialisation, Geschlechtsidentität,
- Junge-Sein – Männlichkeit – Mann-Sein,
- Täter- und Opfersicht u.a.m.

mannigfaltig

mannigfaltig

Verein und Institut für Jungen- und Männerarbeit
Fröbelstraße 20, 30451 Hannover
Tel. 0511- 458 21 62, Fax 0511 – 458 21 63
<http://www.mannigfaltig.de>



15 Jahre Violetta

Zum 15jährigen Jubiläum hatte sich Violetta Hannover etwas ganz besonders ausgedacht. Eingeladen wurde in die Herrenhäuser Gärten.

Eine der vielen Besonderheiten an diesem Ort ist die Grotte von Niki de Saint-Phalle.

Unter strahlendem Himmel versammelten sich zahlreiche Gäste aus Beratungs- und Anlaufstellen, aus Schulen, Jugendämtern, aus Politik und Kultur, von verschiedenen Behörden und Dienststellen sowie zahlreiche Freundinnen und Freunde. Bevor wir in den Genuss kamen, die Grotte zu betreten, die erst nach dem Tod der Künstlerin nach ihren Plänen fertig gestellt wurde, wurden wir mit einem Vortrag über das Leben dieser Feministin und Überlebender sexueller Gewalt, die Bedeutung ihrer Werke insbesondere für Hannover und ihre künstlerische Vita eingestimmt.

Friederike Otto vom Sprengelmuseum in Hannover strahlte eine solche Begeisterung und Bewunderung für diese Frau aus, dass alle Zuhörenden völlig gebannt waren. Mit unvergleichlichem Engagement brachte sie uns den Werdegang von Niki de Saint-Phalle nahe, die Entwicklung ihrer Arbeiten, die Umsetzung erlebter Gewalt in grandiose Kunst, die nicht auf Skulpturen beschränkt bleibt, sondern auch hoch anerkannte filmische Arbeiten hervorbrachte.

Niki de Saint-Phalle ist die einzige weibliche Ehrenbürgerin der Stadt Hannover, der Stadt, die sich als erste traute, ihre überdimensionierten Frauenkörper an öffentlichen Orten entlang der Leine aufzustellen.

Das wunderbare alte Gebäude in den Gärten hat sie in einen strahlenden Traum verwandelt, den sie selbst nicht mehr erleben konnte. Sie starb im Februar 2002.

Noch ganz unter dem Eindruck des Vertrags durfte eine Gruppe nach der anderen die Säle betreten und die Kraft des Ortes auf sich wirken lassen.

Derart eingestimmt wurden die Gäste auf die Wiesen der Gärten geleitet, wo ein großes Zelt für die Feierlichkeiten anlässlich des Jubiläums aufgestellt war.

Ein rundes Fest mit viel Bewunderung und Respekt von öffentlicher Seite in ihren Ansprachen, aber auch gegenseitige Anerkennung der zum großen Teil seit Beginn bei Violetta engagierten und angestellten Frauen bei Violetta.

Friederike Otto hat uns ihren beeindruckenden Vortrag für diese Ausgabe zur Verfügung gestellt. Vielen Dank.

Die Redaktion



Niki de Saint Phalle Die Grotte

Friederike Otto

Ich bin heute hier, um ihnen im Rahmen der Feierlichkeiten über das letzte große Projekt einer großen Künstlerin zu berichten:

Die Grotte ... und ihre Wiederbelebung durch Niki de Saint Phalle.

Die Grotte war seit jeher Bestandteil dieses königlichen Gartens. Als der Garten angelegt wurde, im 17. Jhd., herrschte in Europa geradezu eine Grottenmode. Sie durfte in keinem Garten fehlen. Über die Jahrhunderte aber war diese hier zur Besenkammer verkommen ... bis sie durch Niki de Saint Phalle zu neuem Leben erweckt wurde.

Was ist überhaupt eine Grotte?

Die natürliche Grotte galt seit der Antike als der Sitz der Nymphen und Wassergeister...

Ihre Nachahmung in fürstlichen Gärten spiegelt den Wunsch, dem Garten einem irdischen Paradies gleich, auch das Fortleben antiker Mythen einzuschreiben.

Ein Ort also, der Niki de Saint Phalle sehr entspricht und den sie erneut in einen Ort des Staunens und der Wunder verwandelt hat. Die Faszination der Verbindung von Garten und Kunstwerk begleitet sie seit 1955, als sie mit ihrem damaligen Mann Harry Methews in Barcelona war.

„Als ich dort den herrlichen Park Güell von Gaudi besuchte, begegnete ich meinem Lehrmeister und zugleich meinem Schicksal. Ich erbebte. Ich wusste, dass auch ich eines Tages einen Vergnügungspark bauen würde. Eine kleine Paradiesecke. Eine Begegnung zwischen Mensch und Natur. 24 Jahre später begann das größte Abenteuer meines Lebens.“

Sie spricht von ihrem Tarot-Garten, der in der Nähe von Grosseto in der Toskana seit 1979 entstand ... bis heute ist er am entstehen...

Somit hat sie das Angebot aus Hannover ...

Ihre künstlerische Sprache – das spürt man, sobald man die Grotte betritt – ist gekennzeichnet durch die auffallende optische Brillanz ihrer anmutigen, steinreichen Oberflächen. Die Grotte funkelt. Doch so schön die Oberflächen sind, so transportieren sie sehr vielschichtige, tiefgründige, abgründige Aspekte.

„Ein Kunstwerk leicht wie ein Kinderspielzeug und mysteriös wie die Abseiten schöner Träume.“ schreibt Ursula Bode.

Im Innenraum entfaltet sich das Reich einer Künstlerin, die auf einem überaus kämpferischen Weg zu dem ihr eigenen Ausdruck gelangt ist.

1930 wird sie als Catherine Marie Agnès Fal de Saint Phalle geboren und wächst abwechselnd in Frankreich und in Amerika auf. Der Vater war Franzose, die Mutter Amerikanerin.

1947 Abitur, da ist sie 17 Jahre alt.

Mit 18 Jahren ist sie Fotomodell ... Vogue, Life, für Cartier...

Sie heiratet den späteren Schriftsteller Harry Mathews, der damals – auch 18 Jahre jung – zunächst Musik studierte.

Umzug nach Cambridge, Mass., sie malt erste Ölbilder

1951 Tochter Laura wird geboren, Umzug nach Paris ...

Ein persönlicher Konflikt bahnt sich an. Aus verschiedenen Gründen erleidet Niki de Saint Phalle einen psychischen Zusammenbruch, sie muss nach Nizza in eine Klinik.

Zu diesem Zeitpunkt deutet noch nichts darauf hin, dass sie einmal Künstlerin wird, doch die Therapie inklusive Elektroschocks bewirken weniger als die Bilder, die sie malt. Und das beweist erstmals welche existentielle Bedeutung das künstlerische Schaffen für sie hat, bzw., dass dies eine ihrer wichtigen Ausdrucksmöglichkeiten bot...

Der Sohn Philip wird 1955 auf Mallorca geboren, sie ziehen wieder nach Paris

1956 lernt sie den aus Fribourg stammenden Jean Tinguely kennen, der ihr zukünftiger Lebenspartner und Ehemann wird.

Sie arbeitet mehr und mehr künstlerisch.

1960 kommt es zur endgültigen Trennung von ihrem Mann bzw. zur Trennung von ihrer familiären Alltagssituation. D.h. Harry Mathews zieht mit den Kindern aus. Niki de Saint Phalle konnte die Rolle der Frau, als Mutter, Ehefrau und Künstlerin nicht vereinen ...

Sie besuchte ihre Familie viel und der Kontakt zum ehemaligen Mann und den Kindern blieb immer bestehen, aber ins Leben konnte sie den Familienalltag nicht integrieren. Und das kann man auch nicht, wenn man so hart arbeitet wie sie. Es gibt Dinge, die muss man ganz machen ...

Und ein Jahr später schoss sich die Autodidaktin im wahrsten Sinne in die erste Reihe der Nouveau Realiste ... und zwar mit den legendären Schießbildern.



Die Idee kam in einer Ausstellung: Sie sah ein weißes Gipsrelief von Bram Bogart: „Ich sah es an ... was wäre, wenn das Bild bluten würde, so wie die Menschen verletzt sein könnten. Das Bild wurde für mich zu einer Person mit Gefühlen und Empfindungen. Was wäre, wenn sich unter dem Gips Farbe befände? Ich erzählte Jean Tinguely von dieser

Vision und von meinem Wunsch, ein Bild bluten zu lassen, indem ich auf es schoss. Etwas Gips war noch da. In der Impasse Ronsin fanden wir ein altes Brett und kauften etwas Farbe im nächsten Laden. Wir schlugen Nägel in das Holz, damit der Gips an etwas haften blieb. Ich wurde wild und füllte nicht nur Farbe in Plastiktüten, sondern alles, was so herumlag – auch Spaghetti und Eier. Das Blutbad in Rot, Gelb, Blau spritzte auf das reine weiße Relief. Das Bild wurde zum Tabernakel für TOD und AUFERSTEHUNG. Ich schoss auf mich selbst. Die Gesellschaft mit ihrer Ungerechtigkeit. Ich schoss auf meine eigene Gewalttätigkeit und auf die Gewalt der Zeit.“

Die Schießbilder machten sie populär. Eine grandiose Geste gegenüber der Kunst, war die Malerei mit ihr der Kunstbegriff doch gerade in eine spannende Krise geraten ...

Auch hier nimmt sie nicht die typische Rolle der Frau ein, sondern benutzt eine Waffe, ist brutal und destruktiv, zerstörerisch ...

1963 zieht sie mit Jean Tinguely aufs Land

Es folgten Stoffskulpturen und übergroße Herzen... viele Plastikspielsachen arbeitete sie mit ein ...

„Es musste etwas ganz Neues sein oder gar nichts. Ich fing an Bräute, Herzen, Gebärende, Huren zu machen, verschiedene Rollen, die Frauen in der Gesellschaft haben können.“

Die neuen Arbeiten gefielen gar nicht... doch sie arbeitete weiter ... und 1965 war es so weit ... es entstanden nun Figuren die voluminös aus Drahtgestellen geformt waren ...

geballte Weiblichkeit, die Nanas.

Figuren des ewig Weiblichen ... (Venus von Willendorf – in matriarchalischer Gesellschaft entstanden) ... zeitlos, global

„Für mich waren sie das Symbol einer fröhlichen, befreiten Frau.“

Eine Frauengestalt, die keine mehr Rolle spielte oder einnahm, sondern eine Figur, die alle Rollen des Weiblichen zusammenbringt.

Ihre erste große Nana war die unvergessliche HON. 1966 entstanden. Eine riesige Nana, die mit gespreizten Beinen auf dem Rücken liegt. Die Skulptur ist 6.10 hoch x28,70 lang x9,15 m breit. (Hon = Sie) Moderna Museet in Stockholm

„HON war mein erstes Architekturprojekt. Sie war die Supergöttin, sie war Mutter Erde, Mutter aller Huren, die Kathedrale, die allmächtige, gute Mutter. Ich bemalte sie voll Freude wie ein Osterei.“

Im linken Arm befand sich ein Kino mit zwölf Plätzen (Greta Garbo), im Kopf befand sich ein bewegliches hölzernes Gehirn, in der linken Brust ein Planetarium, in der rechten eine Milchbar. In der linken Hüfte eine Radioskulptur, Münzfernsprecher, Imbissautomat, eine Dachterrasse auf dem Bauch ... Musik von Johann Sebastian Bach ...

HON, das Bild einer Frau ... einer Frau als Gefäß – eine Urmutter ... die Gebärende ... und ... so wurde sie denn auch getauft: die größte Hure von Stockholm ... durch den provokanten Eingang durch die Vagina besuchten sie viele Tausend Menschen ... Eine phantastische Arbeit ...

Niki de Saint Phalle ist eine Künstlerin der großen Form... Sie schafft Figuren, die oft weit über das menschliche Maß hinausgehen, den Menschen aufnehmen können. Es sind Frauenbilder als explodierte – übernatürliche – Wesen ...

Die Nanas sollten wasserbeständig sein, daher konnte Niki de Saint Phalle weder Stoff noch Pappmarché benutzen ... sie ließ sich beraten und erlernte die Figuren mit flüssigem Polyester zu überziehen ... Polyester wurde für sie das perfekte Material ... Auch diese Figuren hier sind aus Polyester gearbeitet ... Wie schädlich sich dieses Verfahren auf ihre Lunge auswirkt, konnte sie nicht wissen ...

Die Nanas zogen im Triumph um die Welt ...

1971 heirateten Niki de Saint Phalle und Jean Tinguely

Zu dieser Zeit interessiert sie sich auch sehr für den Film als Kunstform ...

Es entstehen mehrere 1-stündige Filme, die bis heute leider nicht die angemessene Beachtung gefunden haben. Einer

dieser Filme ist ein Skandal: Daddy – Er behandelt ein Thema, dass für viele Menschen in der Öffentlichkeit nichts zu suchen hat – Er handelt von einem Mädchen, dass von ihrem Vater missbraucht wird.

Sie merken nun, wir feiern heute nicht einzig hier, weil die Gärten so schön sind ... sondern auch ein Stück weit, weil sich eine Verbindung zwischen der Künstlerin und *violetta* herstellen lässt ...

Niki de Saint Phalle hat mit diesem Film ein Kunstwerk geschaffen. Dieser sehr künstlerische, theatralisch bewusst überzeichnete Film ist kein Dokumentarfilm, oder gar eine „Abrechnung“ mit ihrem Vater. Es ist ein Werk, dass von Missbrauch handelt und von ungewohnter Härte ist. Gerade, weil diese Härte von einer Frau ausgeht, wirkt das sehr unangenehm, haben Frauen doch lieb und nett zu sein ...

Gefühle und Erlebnisse in künstlerische Arbeiten zu überführen ist geradezu eine innere Notwendigkeit für viele Künstlerinnen und Künstler: Tod, Verlust, Liebe, Lust, Erotik ... alles wichtige Themen. Bei dem Thema Missbrauch ist das schwierig: Niki de Saint Phalle hat ein Tabu gebrochen.

Sie hat ein Thema an die Öffentlichkeit gebracht hat, das für sich natürlich schlimm ist, aber nichts in der Öffentlichkeit zu tun hat. Auch heute herrscht diese Haltung vor... Auch heute ist dieses Thema ein Tabu.

1974 kommt die geballte Weiblichkeit zu und an die Leine: Die Nanas werden in Hannover aufgestellt. (Kopfstehende: Charlotte Kestner-Buff, Geliebte Goethes, Kugelig, Bunte: Karolin Herschel, Astronomin, Weiße Tanzende: Sophie, Kurfürstin und seit 1701 Königin von England)

Sie werden zu einem der Wahrzeichen Hannovers...

In diesem Jahr: Lungenverätzung ... Zusammenbruch Spital in Bern und im Engadin ... Erneut Lungenentzündung ... 28 Jahre hat sie noch ...

Der Plan einen großen Skulpturengarten entstehen zu lassen, ließ sie durchhalten und erholen

Freundin Marella Agnelli sprach mit ihren Brüdern... Sie boten ihr einen ausgedienten Steinbruch in der Toskana an.

Der Tarot Garten war im entstehen ... seit 1979

1997 rief der „Stadtimagepfleger“ Mike Gehrke, der mit Niki de Saint Phalle seit langem bekannt war, befreundet war, bei ihr an um ihr das Angebot zu unterbreiten in den Herrenhäuser Gärten die Grotte wieder zu beleben. 1998 besichtigte die



Künstlerin den Pavillon und den Garten und – na klar, stimmte sie zu!

Bis die Kalkulation und die Finanzierung, sowie die Entwürfe besiegelt waren schrieb man das Jahr 2000. Nun konnte es losgehen ...

Die Eröffnung hat sie nicht mehr erlebt, sie starb im Februar 2002. Hier in Herrenhausen ist das letzte Großprojekt der Künstlerin entstanden.

Drei Säle hat Niki de Saint Phalle gestaltet.

1 – Eingangshalle, Raum der Spiritualität

Keine Reliefs, wie in den benachbarten Sälen – keine Figuren, einzig Ornament, ausgehend von der zentralen Säule...

von ihr aus bewegen sich spiralförmig Ströme, oder Flüsse von abwechselnd reflektierenden, farbigen, steinigen Flächen nach oben, über die Decke und wieder hinab ... wie ein Strudel.

Warm, kalt, feurig, steinig ... die Oberflächen entfalten im organischen Rhythmus ihrer Wellenbewegungen ihre unterschiedlichen Kräfte ...

Keine Bilder – keine Begriffe – nur Rhythmus, Energie und ein Eintauchen in einen Raum der einen vergessen lässt, wo man sich eigentlich befindet ... Auch zum Anfassen ...



Durch die Verwendung von Glas und Spiegel verwandelt sich nicht allein die Fläche, sondern auch der Raum in ein Kaleidoskop ... wir sind hier in einer anderen Welt.

In Niki de Saint Phalles Welt, die eine Höhle ist, eine Grotte, ein Gefäß. Sie nimmt uns ganz auf ... Wie eine Schleuse entrückt uns dieser Eingangsraum von aller Realität der Welt – hinein in eine andere ...

2 – Blauer Saal, „Nacht und Kosmos“

Ganz andere Wirkung

Die Oberfläche wird bespielt von tanzenden Frauen, den Nanas ...

Die Nanas sind befreite Frauengestalten voller positiver Energie ... die hier an den Wänden tanzen nach der Musik des Brunnens ...

Ganesha ist dort zu sehen

Eine mythologische Gestalt ... aus Indien

Parvita badete und formte aus dem Dreck ihren Sohn Ganesha, der an der Tür Wache stehen sollte. Als ihr Gemahl, der bekanntere Shiva heimkommt enthauptet er den ihm Fremden. Seine Gemahlin ist untröstlich und so schickt Shiva seine Diener, das nächste Lebewesen, dass schläft und sein Haupt gen Norden zeigt zu enthaupten. Dies war ein Elefant. Dieser Kopf

wurde der Menschengestalt aufgesetzt und zurück ins Leben gebracht. Er wurde mit der Gabe versehen von allen angebetet zu werden, er war heilig.

Ihre Sprache ist bei allen autobiografischen Zugängen immer universell. Sie greift zurück auf uralte und kulturell verschiedene Mythologien ... dies zeigt sich auch im nächsten Saal.

3 – „Tag und Leben“

Vieles in ihrem Werk löst sind Erinnerungen an alte Kulturen und Träume. Ihr Werk und ihr Leben sind wie Märchen: voller Abenteuer, böser Drachen, versteckter Schätze ... Paradiesvögel kommen darin vor wie gute Mütter – Ahnungen des Himmels ebenso wie der Abstieg in die Hölle.

Man sieht hier das Zeichen von Yin und Yang, Hinweis auf das duale Prinzip

Die Tarot Karten funktionieren auch so: Der Ritter z.B. bedeutet einerseits das Ende, den Tod, andererseits den Anfang und den Neubeginn... alles hat zwei Seiten

Doppelgesicht – Skelett, Gold – kostbar ... Schön

Menschen, Tiere und Pflanzen vereinen sich zu einem komplexen Kosmos...

Die Grotte ist ein mythischer Ort. Die Künstlerin hat hier ihren mythologischen Kosmos entstehen lassen – den sie sich im Laufe ihres langen Lebens erarbeitet hat.

Die Welt ist nicht gut oder schlecht, sie entfaltet sich im Zusammenspiel aller Kräfte ...

Neugierig geworden? Weitere Informationen über Niki de Saint Phalle und die Grotte in den Herrenhäuser Gärten finden Sie im Internet::

<http://www.grotte-herrenhausen.de>

Ausführliche Informationen über Öffnungszeiten, Künstlerin, Entstehung der Grotte, usw.

<http://www.nikidesaintphalle.com/>

Offizielle Homepage ; virtueller Besuch des Tarot-Garten englischsprachig

<http://www.nikidesaintphalle.de/>

Biografie und Werk, deutschsprachige Homepage

Handeln gegen sexualisierte Gewalt an Mädchen

Modellprojekt
der Beratungsstelle Allerleirauh e.V.
im Bezirk Hamburg-Wandsbek

Kurzbeschreibung des Projektes

Das Projekt richtet sich an unterschiedliche Zielgruppen.

- Die Hauptzielgruppe sind Mädchen ab 10 Jahren, die in den sozial eher benachteiligten Stadtteilen leben, bzw. dort die Einrichtungen der offenen regionalen Mädchenarbeit oder Schulen besuchen. Für diese Mädchen werden in Zusammenarbeit mit den Mädchenarbeiterinnen und Lehrerinnen vor Ort Selbstbehauptungskurse und niedrigschwellige Beratung angeboten.
- Eine Zielgruppe sind MitarbeiterInnen kooperierender Einrichtungen und Schulen, die ein Angebot an Fortbildung und Fachberatungen bekommen.
- Das Projekt wendet sich an alle pädagogischen und psychosozialen Fachkräfte der ausgewählten Regionen, sowie an Einzelpersonen und Institutionen, die beruflich mit Fällen sexualisierter Gewalt in Kontakt kommen.

Mit dem Projekt sollen lebensweltorientierte Hilfsangebote für Mädchen geschaffen werden, die durch ihre Niedrigschwelligkeit die Inanspruchnahme erleichtern. Die Mädchen sollen gestärkt werden, sich gegen sexualisierte Gewalt zur Wehr zu setzen. Zusätzlich werden die Fachkräfte in den kooperierenden Einrichtungen weitergebildet, um deren Handlungssicherheit im Umgang mit dem Thema sexualisierte Gewalt zu erhöhen.

Das Projekt hat zum Ziel, sozialräumliche Handlungskonzepte gegen sexualisierte Gewalt in diesen Stadtteilen zu etablieren. Die Zusammenarbeit der Einrichtungen in Fällen von sexualisierter Gewalt soll gefördert und die Vernetzung von Ressourcen der verschiedenen Einrichtungen verbessert werden.

Umsetzung des Projektes

Das Projekt startete im August 2002 und war zunächst auf ein Jahr angelegt. Es wurde eine Sozialpädagogin mit einer halben Stelle und eine Selbstbehauptungstrainerin als Honorarkraft eingestellt. Neben der direkten Arbeit mit den Mädchen lag der Schwerpunkt in dieser ersten Projektphase auf

Öffentlichkeitsarbeit, Herstellen und Vertiefung von Kontakten zu den Einrichtungen vor Ort sowie dem Ausbau der Vernetzungsstrukturen. Demgegenüber ging es in der zweiten Phase, im Zeitraum von August 2003 bis Ende September 2004 vor allem darum, die angestoßenen Prozesse zu vertiefen, das Projekt konzeptionell weiter zu entwickeln sowie gegen Ende der Projektphase auszuwerten.

Selbstbehauptungskurse für Mädchen

In der zweiten Projektphase, dem Zeitraum von August 2003 bis Ende September 2004, wurden insgesamt 21 Selbstbehauptungskurse durchgeführt, mit denen 294 Mädchen erreicht wurden.

Der zeitliche Rahmen der Kurse orientierte sich stark am Bedarf der jeweiligen Einrichtung. Es gab eintägige Kompaktkurse, Vormittage im Rahmen von Projektwochen, wöchentlich stattfindende Kurse über mehrere Wochen bis hin zu Tagesveranstaltungen, die in einem vierteljährlichen Rhythmus über den gesamten Projektzeitraum stattfanden.

Eine detaillierte Beschreibung der Kurse sowie Informationen über die Anzahl der bekannt gewordenen Fälle ist im Abschlussbericht enthalten, der in der Beratungsstelle angefordert werden kann.

Gruppenangebot in der Beratungsstelle

Schon im ersten Projektjahr waren neben den Kursanfragen der Einrichtungen eine große Zahl von Anfragen einzelner Mädchen aus der Projektregion und darüber hinaus nach einem Selbstbehauptungsangebot verzeichnet worden. Da es selten möglich war, einzelne Mädchen in bestehende fortlaufende Kurse zu integrieren (aus gruppenspezifischen oder regionalen Gründen z.B.), entstand in den ersten beiden Monaten der zweiten Projektphase die Idee, dieser Nachfrage mit der Einrichtung eines offenen Gruppenangebotes in der Beratungsstelle zu begegnen. Die interessierten Mädchen waren zum überwiegenden Teil selbst betroffen von sexualisierter Gewalterfahrungen, woran sich die inhaltliche und methodische Ausgestaltung der Gruppe orientierte.

Im weiteren Verlauf des Projektes haben einzelne Teilnehmerinnen, meist Mädchen mit sexuellen Gewalterfahrungen, aus Kursen in den Stadtteilen verstärkt das Gruppenangebot in der Beratungsstelle als Gelegenheit genutzt, um sich mit ihren Erfahrungen vertiefend auseinander zu setzen.

Einzelberatung für Mädchen

Neben vielen kurzen Beratungssequenzen mit einzelnen Mädchen im Anschluss an die Kurse kam es auf Anfrage und durch Vermittlung der jeweiligen MitarbeiterInnen in 3 Einrichtungen zu 9 Einzelberatungen mit Mädchen vor Ort. Über 6 Wochen hinweg wurde das Konzept einer offenen Beratungszeit für Mädchen in einer Förderschule erprobt und von 5 Mädchen angenommen.

6 Mädchen kamen bzw. kommen zur Beratung in die Räumlichkeiten der Beratungsstelle; teilweise begleitet von der Mutter, einer Freundin oder einer anderen Vertrauensperson. Bei zweien kam auch die Mutter selbst weiter zur Beratung.

Fortbildungsangebote für Fachkräfte

Das Modellprojekt hat für Fachkräfte ein Fachforum „Handeln gegen sexualisierte Gewalt an Mädchen. Mädchen stärken im Wandsbeker Osten. Weiter geht's!“ und eine Fortbildung zu „Methoden der Selbstbehauptung und Selbstverteidigung für den Einsatz in der Präventionsarbeit“ durchgeführt.

Das Fachforum diente zum einen dazu, Rückblick auf das erste Jahr des Projektes und Vorausschau auf das zweite Jahr zu halten und zum anderen hatte es zum Ziel, Vernetzung der Fachkräfte in der Region durch Kennen lernen und Austausch zu fördern.

Es nahmen 30 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Region aus folgenden Arbeitsbereichen teil: Schule, Erziehungsberatung, Rebus, Polizei, offene und aufsuchende Jugendarbeit, Kinder- und Jugendpsychiatrie, WenDo (Selbstbehauptung und Selbstverteidigung für Frauen und Mädchen). Drei weitere TeilnehmerInnen kamen aus überregional tätigen Organisationen.

Im Mai wurde eine Fortbildung zu Methoden der Selbstbehauptung und Selbstverteidigung im Rahmen von Präventionsarbeit von einer Mitarbeiterin aus dem Modellprojekt und einer Mitarbeiterin der Beratungsstelle gemeinsam durchgeführt. Dieses Angebot traf auf große Resonanz. Ein Drittel der Teilnehmerinnen waren Fachkräfte aus der Projektregion. Der Bedarf an einer solchen, sehr praxisorientierten Methodenfortbildung ist groß, so dass das Seminar in das reguläre Fortbildungsprogramm der Beratungsstelle aufgenommen wurde.

Vernetzungsangebote für Fachkräfte

Im Laufe des Projektjahres haben sich einige PädagogInnen aus der Projektregion dem seit vielen Jahren in Rahlstedt laufenden, von einer Mitarbeiterin von *Allerleirauh e.V.* begleiteten Arbeitskreis „Sexualisierte Gewalt“ angeschlossen. Der Arbeitskreis bietet den TeilnehmerInnen die Möglichkeit, in ihrer Berufspraxis vorkommende Fälle sexualisierter Gewalt vorzustellen und den Umgang damit zu reflektieren sowie verschiedene Aspekte der Intervention und Prävention von sexualisierter Gewalt kennen zu lernen und zu vertiefen. Andere thematisieren im Rahmen der „AG Mädchenarbeit Hamburg-Ost“ Fragen zum Umgang bei Verdachtsfällen.



Neben der Vernetzung in den beiden Arbeitskreisen „Sexualisierte Gewalt“ und „AG Mädchenarbeit Hamburg Ost“ gibt es im Rahmen der Selbstbehauptungsangebote in den Einrichtungen eine intensive Zusammenarbeit mit den MitarbeiterInnen vor Ort. Dabei geht es um die Begleitung der Kurse, deren Vor- und Nachbereitung, die Einbindung dieser Arbeit in den Regelbetrieb der betreffenden Einrichtung und um Fragen zum Umgang mit Verdachtsfällen sexualisierter Gewalt.

Aufdeckung von Fällen sexualisierter Gewalt

Im Projektzeitraum August 2003 bis August 2004 wurden insgesamt 25 Fälle bekannt, in denen die Mädchen von Erfahrungen sexualisierter Gewalt betroffen sind oder waren. In den meisten Fällen berichteten die Mädchen selbst im Rahmen der Kurse oder in Einzelgesprächen von ihren Erfahrungen. In Einzelfällen setzte eine Mitarbeiterin der Einrichtung die Kursleiterinnen davon in Kenntnis, dass eine der Teilnehmerinnen von sexuellen Gewalterfahrungen betroffen ist. In zwei Fällen wurden die Kursleiterinnen nach Beendigung eines Kursangebotes von MitarbeiterInnen der betreffenden Einrichtungen zur Beratung von betroffenen Mädchen hinzu gezogen.

In einigen wenigen dieser Fälle blieb es bei einmaligen Kontakten der Kursleiterinnen zu den Mädchen, weil sie nach dem ersten Termin dem Kurs fernblieben. Einige Betroffene von sexualisierter Gewalt wählen einen eher anonymen Rahmen und fremde Personen, um von ihren Erlebnissen zu sprechen, somit Entlastung zu erfahren und gleichzeitig zu wissen, dass keine weitere Intervention erfolgen wird.

In der überwiegenden Zahl der Fälle ergab sich ein längerfristiger Kontakt während der gesamten Kurszeit; teilweise auch darüber hinaus in Beratungskontakten vor Ort oder in der Beratungsstelle, in einigen Fällen unter Hinzuziehung der Mutter oder einer anderen Vertrauensperson der Mädchen, wie der Beratungslehrerin oder Freundin.

Eine genauere Beschreibung der Fälle in Bezug auf Alter der Mädchen, Nationalität, Anzahl der Kontakte (im Kurs, in der Beratung) und den Täter enthält der ausführliche Abschlussbericht, der bei uns angefordert werden kann.

Erfahrungen aus dem Projekt

Offene Fragen

- Offen geblieben ist die Frage nach dem Umgang mit Mädchen, die im Rahmen der Kurse Gewalt ausüben. Gewalttätiges Verhalten könnte ein Ausschlusskriterium sein. Da es als Symptom verstanden werden kann, ist den Projektmitarbeiterinnen daran gelegen, den Kontakt zu gewaltbereiten Mädchen zu halten und gegebenenfalls außerhalb des Kurses einen Beratungskontakt aufzubauen.
- Die Frage nach dem Selbstverständnis und der eigenen Rolle stellt sich den Projekt-Mitarbeiterinnen je nach Angebotsstruktur und auch Beschäftigungsart immer neu:
- Während die festangestellte Mitarbeiterin sich im Rahmen ihrer Eingebundenheit in die Beratungsstelle als zukünftige Beraterin anbieten kann, endet für die als Honorarkraft beschäftigte Selbstverteidigungstrainerin der Kontakt zu den Teilnehmerinnen mit dem Ende des Kurses.
- Im Rahmen eines kompakten Angebotes von z.B. zwei Vormittagen ist die Rolle der beiden Projekt-Mitarbeiterinnen eine andere, klarer umrissene als bei einem fortlaufenden Angebot von zweistündigen Terminen über mehrere Wochen hinweg.
- Im Rahmen eines einzigen Selbstbehauptungsangebotes können die Projekt-Mitarbeiterinnen gegenüber den Fachkräften der betreffenden Einrichtung unterschiedliche Rollen ausfüllen: z.B. Kollegin und Fachfrau oder aber auch Aufdeckende, beispielsweise im Falle sexueller Übergriffe von Lehrern an Schülerinnen.
- Bei einigen Mädchen, Eltern und auch Fachkräften weckt der Titel „Selbstbehauptungskurs“ Assoziationen, die ausschließlich in Richtung Selbstverteidigungstechniken gehen, und damit teilweise unrealistische Erwartungen an den Kurs wecken – wie etwa das Erlernen von Kampfsport oder Selbstverteidigungs-Technik für den Fall eines Überfalls durch einen Fremden. Demgegenüber ist es ein Ziel dieser Kurse, gerade auch eher subtilere und komplexere Übergriffssituationen im sozialen Nahbereich zum Thema zu machen, etwa unter Freundinnen, mit dem Klassenkamerad, der Trainerin, dem Lehrer, der Mutter oder anderen Familienangehörigen und Verwandten. Es steht aus zu prüfen, welche andere Bezeichnung der Kurse die Erwartungen der Teilnehmerinnen und die Ziele bzw. Anliegen der Anbieterinnen näher zusammen bringen könnte.

Spannungsfelder und Hindernisse

- In der ersten Hälfte des Projektjahres mussten zwei geplante Kurse in außerschulischen Einrichtungen mangels Teilnehmerinnen ausfallen, was zu Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit mit der Honorarkraft führte, die die Kurse gemeinsam mit der festangestellten Projekt-Mitarbeiterin durchführt, und als Selbständige auf Planungssicherheit angewiesen ist. Für eine Weiterführung des Projektes sind aus diesem und anderen Gründen zwei feste Stellen mit ähnlichem Stundenumfang und gleichem Zuständigkeitsbereich beantragt.
- Verbindlichkeit herzustellen ist – im Gegensatz zu Kursangeboten in Schulen – im Rahmen der außerschulischen



Jugendarbeit nicht immer möglich. Demgegenüber steht das Prinzip der Freiwilligkeit einer solchen Präventionsarbeit, die aufgrund der Schulpflicht im schulischen Rahmen nicht gewährleistet werden kann, wenn die Kurse während der Unterrichtszeit stattfinden. Dann können zwar alle Mädchen erreicht werden, eine echte Freiwilligkeit der Teilnahme am Kursangebot ist jedoch nicht gegeben, wenn die Alternative Schulunterricht heißt.

- Ein weiteres Spannungsfeld liegt darin begründet, dass einige Einrichtungen das nachvollziehbare Bedürfnis zeigen, den Umgang mit dem Thema sexualisierter Gewalt an die Kursleiterinnen als „Expertinnen“ zu delegieren. Demgegenüber ist es ein Ziel des Modellprojektes, die Fachkräfte vor Ort zu befähigen, einen kompetenten Umgang mit dem Thema zu finden.
- Ein großes Problem ist der Mangel an jungenspezifischen Angeboten. Neben den vorhandenen Antiaggressions-Trainings oder den Coolness-Gruppen und ähnlichem braucht es Angebote, die Jungen nicht nur in ihrer Eigenschaft als potentielle Täter ansprechen, sondern ihnen auf der Basis einer fundierten geschlechtsbezogenen Pädagogik Raum bieten für eine Auseinandersetzung mit Sexualität, der Rolle als Mann, mit Gewalt und anderen jungenspezifischen Fragen.

Erfolge und positive Entwicklungen

- Der Gefahr der „Feuerwehrfunktion“ isoliert stattfindender Selbstbehauptungskurse wurde in diesem Jahr u.a. mit Handreichungen für Lehrkräfte und MitarbeiterInnen der Einrichtungen begegnet, in denen als Bedingung für die Kurse auch die nachhaltige Einbindung der Auseinandersetzung mit sexualisierter Gewalt in die Einrichtung formuliert war. Insgesamt war eine Auseinandersetzung mit dem Thema sexualisierter Gewalt in den meisten Einrichtungen bereits im Gange und konnte mit den Projektangeboten intensiviert werden.

- Der inzwischen große Bekanntheitsgrad des Modellprojektes hat es ermöglicht, aus verschiedenen interessierten Einrichtungen und deren Strukturen diejenigen auswählen zu können, die die besten Bedingungen für Präventionsarbeit bieten, wie z.B. eine weitergehende Verankerung der Thematik in das laufende Angebot der Einrichtung. In diesem Jahr kooperierten wir mit mehreren Schulen, die unser Angebot ungewöhnlich flexibel in den zeitlich wie inhaltlich eher fest strukturierten schulischen Rahmen einbetteten.
- Ein großer Erfolg ist die Anbindung mehrerer Mädchen aus dem Stadtteil Großlohe an das Beratungs- und Gruppenangebot in der Beratungsstelle. Für diese Mädchen ist die Beratungsstelle *Allerleirauh* e.V. im doppelten Sinne „weit weg“: Großlohe ist eine sozial besonders benachteiligte Region am äußersten Rand des Hamburger Stadtgebiets und der Modellprojektregion. Neben einer vierzigminütigen Fahrt mit Bus und U-Bahn trennen intellektuelle und soziale Barrieren die meisten Großloher Mädchen vom eher mittelschichtorientierten Beratungsangebot von *Allerleirauh*. Über Kurse und offene Beratungsangebote in dortigen Schulen haben vier Mädchen den Weg zur Beratungsstelle gefunden; zwei von ihnen nehmen auch an der Mädchengruppe der Beratungsstelle teil.
- Die Mädchengruppe wurde im Oktober in den Räumen der Beratungsstelle eingerichtet und wendet sich an Mädchen mit und ohne sexuelle Gewalterfahrungen zwischen 13 und 18 Jahren. Die Gruppe dient als Angebot für interessierte Mädchen (nicht nur) aus der Projektregion, um ihnen etwa am Ende eines Kurses die Fortführung des Kontaktes zur Beratungsstelle und eine weiterführende Auseinandersetzungen mit dem Thema im Rahmen einer solchen Gruppe anbieten zu können.
- Die hohe Flexibilität in der Gestaltung sowohl hinsichtlich des zeitlichen Rahmens als auch bezüglich der inhaltlichen Schwerpunkte ist ein großes Plus des Projektes und trägt sehr zum Erfolg bei. Wo es für die eine Einrichtung wichtig und passend ist, den Mädchen ein kontinuierliches, fortlaufendes Angebot zu machen, etwa in Form eines wöchentlich für 1,5 Stunden stattfindenden Kurses über 6 – 10 Wochen hinweg, bietet sich für andere Einrichtungen ein eher kompakter Rahmen an, wie z.B. 2 Vormittage im schulischen Rahmen. So nutzen zwei Mädcheneinrichtungen aus zwei verschiedenen Stadtteilen die Kurse, indem sich die Gruppen zweimal im Jahr für einen ganzen Samstag im Wechsel mal in der einen und mal in der anderen Einrichtung treffen. Alle Mädchen haben von ihrem sozialen Hintergrund her eher selten die Gelegenheit aus ihrem Stadtteil heraus zu kommen und sind entsprechend neugierig auf die jeweils andere Einrichtung und Gruppe bzw. zeigen sich und ihre Räume als stolze Gastgeberinnen. Was ihre Erfahrungen mit sexualisierter Gewalt anbelangt, stellen sie über die Stadtteilgrenzen hinweg Ähnlichkeiten fest und profitieren von den Ressourcen der jeweils anderen Gruppe im Umgang damit. Mit jedem Treffen vertieft sich der Kontakt und das Vertrauen untereinander, so dass – eingebettet in Aktivitäten wie gemeinsames Tanzen und Essen – das Kursangebot von den Mädchen intensiv als Forum genutzt wird, Stra-

tegien zum Umgang mit alltäglich erlebten sexualisierten Übergriffen zu entwickeln.

- Deutlicher als im ersten Jahr trat in dieser Projektphase die Funktion der Selbstbehauptungskurse als „Türöffner“ für Mädchen mit sexuellen Gewalterfahrungen zutage. Viele betroffene Mädchen öffneten sich während oder im Anschluss an die Kurse, brachten ihre Erfahrungen zur Sprache, nutzten die reine Mädchengruppe, um sich auszutauschen und nahmen das niedrigschwellige Beratungsangebot vor Ort wahr; einige kamen und kommen sogar in die Beratungsstelle zur Einzelberatung oder der Mädchengruppe, manche über einen längeren Zeitraum hinweg. Auch Fachkräfte nutzten das Angebot in ihrer Einrichtung, um den Kontakt von betroffenen Mädchen zu uns herzustellen oder im Gespräch mit den Projekt-Mitarbeiterinnen Fallanliegen und Fragen zu Verdachtsfällen sexualisierter Gewalt vor Ort zu klären.

Ausblick

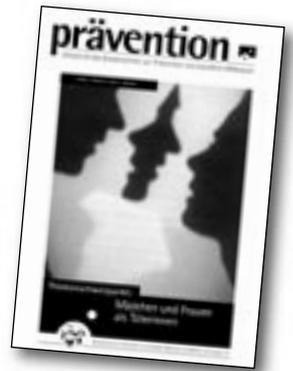
Eine Fortsetzung des Projektes in einem dritten Projektjahr ist seit langem geplant und intensive Bemühungen um entsprechende – diesmal bezirkliche – Förderung halten noch an. Besonders die rege Teilnahme am Fachforum im September 2003 und die Unterstützung durch Bezirkssondermittel machten uns zuversichtlich, dieses Ziel zu erreichen. Bis jetzt – kurz vor Ende der zweiten Projektphase – ist die Finanzierung jedoch noch nicht gesichert. Die Modellphase des Projektes geht mit dem nunmehr zweiten Jahr zuende und eine langfristige Fortführung ist wünschenswert.

Ansprechpartnerinnen:

Pia Walcher und Jelle Stollenwerk / Allerleirauh e.V.
Tel.: 040/29 83 44 83 / info@allerleirauh.de



Heft 2 / 2004 – Korrekturen



Tut uns leid, in der letzten Ausgabe haben sich einige Fehler eingeschlichen, die nun hier korrigiert werden sollen.

Die Aufmerksamen unter Ihnen sind sicher gleich darüber gestolpert: Einleitend wir ein Bericht von Carola Spiekermann und Astrid Peter „Daraus wird ein Riesending, wenn ich das sage!“ – Die verborgene Aggressionskultur zwischen Mädchen. Dieser Artikel soll Ihnen selbstverständlich nicht vorenthalten werden und wird in dieser Ausgabe nachgedruckt. – Vielen Dank noch einmal an die Autorinnen für Ihre Arbeit und wir hoffen, dass wir nachträglich unseren Fehler gut machen können.

Die Autorin des Artikels „Einige Aspekte zur Bedeutung des Themas Sexueller Missbrauch durch Frauen für die Präventionsarbeit“ ab Seite 13, Irene Böhm von Strohalm e.V. Berlin, mochte sich so gar nicht auf dem ihr zugeordneten Foto wieder erkennen. Das hier ist Irene Böhm.



Irene Böhm.



Barbara Krahe.

Und wer ist auf dem Foto auf Seite 13 wirklich? Nun, das ist die Autorin des Artikels „Verbreitungsgrad und Risikofaktoren sexueller Aggression von Frauen“ auf Seite 29. An beide „große Entschuldigung“!

Last not least – die Autorin des Artikels „Alles halb so wild?“ ab Seite 9 bittet um Vervollständigung ihrer Daten:

Susanne Andrea Birke,
Kath. Frauenstelle Aargau und Solidarische Welt.

Kontakt:
susanne.birke@ag.kath.ch

Das Danke der Fachredaktion sei hier ebenfalls nachgetragen:

- Von Brigitte Braun an Jaqueline Ruben von *Wildwasser Wiesbaden*
- Von Dorothea Zimmermann für die angeregte Diskussion über die verschiedenen Aspekte des Themas an Kerima Bouali und Irene Böhm, an Annette Pollack für die strukturelle Durchsicht einiger Artikel und an Bernd Hessel für die Übersetzung aus dem Englischen.

Köln, im Dezember 2004

+++ Last Minute +++ Spendenverdopplungsaktion +++

„Prävention von sexueller Gewalt an Mädchen und Jungen mit Behinderung“ – Ein Projekt von EigenSinn. Prävention von sexualisierter Gewalt an Mädchen und Jungen e.V.

Sexuelle Gewalt an Kindern mit Behinderung ist immer noch ein Tabuthema. Gleichzeitig zeigen die Fakten, dass Mädchen und Jungen mit Behinderung noch häufiger von sexueller Gewalt betroffen sind als andere Kinder. Seit zwei Jahren bietet *EigenSinn e.V.* deshalb gezielt Präventionsangebote im heilpädagogischen Arbeitsfeld an. So führt der Verein z.B. Informationsveranstaltungen für Eltern und Fachkräfte durch. Es wurde ein ausleihbarer Materialkoffer für den Einsatz in Sonderschulen zusammengestellt. Ferner wurde in Kooperation mit der *theaterpädagogischen werkstatt Lagerhalle gGmbH* und SonderschulpädagogInnen eine Adaption des Theaterstückes „Mein Körper gehört mir!“ für Kinder mit Behinderung mit dem Titel „Lilly und Leo“ entwickelt. Derzeit werden außerdem spezifische Unterrichtsmaterialien für Sonderschulen erarbeitet.

Das Projekt wurde durch die *Bethe-Stiftung* Köln und die Stadt Bielefeld finanziert.

Damit *EigenSinn e.V.* diese Arbeit fortsetzen kann, bietet die *Bethe-Stiftung* dem Verein einmalig eine Spendenverdopplungsaktion für 2005 an.

Jede bis zum 8. März 2005 eingehende Spende wird von der Stiftung verdoppelt, bis zu einer Gesamthöhe von 12.000 Euro. Gelingt es ausreichend Mittel zu akquirieren, ist der Fortbestand der Projektarbeit für Mädchen und Jungen mit Behinderung gesichert.

Für die Aktion ist ein Sondenkonto „Spendenverdoppelung“ bei der

Sparkasse Bielefeld
BLZ 480 501 61 mit der
Konto Nr. 722 48 750

eingerrichtet. *EigenSinn e.V.* freut sich über jede Unterstützung, sei es in Form von Geld oder in Form von Weitergabe dieser Information an geeignete SpenderInnen. Wissend, dass alle Projekte damit beschäftigt sind, den eigenen Fortbestand zu sichern. Dennoch hoffen wir bei dieser wirklich einmaligen Sache auf Eure Hilfe.

Weitere Informationen unter www.eigensinn.org oder telefonisch unter 0521/133796

„Daraus wird ein Riesending, wenn ich das sage!“

Die verborgene Aggressionskultur zwischen Mädchen

Astrid Peter
Carola Spiekermann

Der Ausgangspunkt für diesen Artikel liegt in unserer langjährigen Auseinandersetzung mit der Problematik der sexualisierten Gewalt einerseits und der Aggressionsentwicklung von Mädchen und Frauen andererseits. Wir sind auf einer Spurensuche nach Wechselwirkungen, entdecken dabei Verletzungen und Beschneidungen sowohl in der weiblichen Sexualität als auch in der weiblichen Aggressivität und sind interessiert daran, diese als Kraft- und Lebenspotentiale erfahrbar zu machen.

In diesem Artikel legen wir den Schwerpunkt darauf, die verborgenen Aspekte in der Aggressionskultur zwischen Mädchen zu beleuchten, die Bedeutung von Kontakt und Bindung für Mädchen sowie das Phänomen der verunsicherten (Selbst-)Wahrnehmung zu erfassen.

- Aus sexuellen Gewaltbeziehungen in Kindheit und Jugend wissen wir, wie fatal und folgenschwer es für Mädchen (und Jungen) ist, wenn der Täter/die Täterin eine nahe, vertraute Bezugsperson ist: Zusätzlich zur tatsächlich gegebenen Abhängigkeit der Kinder, fördern die GewalttäterInnen eine Vertrauensbeziehung und stellen über verschiedene Strategien eine (An-)Bindung her, aus der es nahezu unmöglich ist, sich zu lösen. Die Sehnsucht nach „guten Bindungen“ ist dabei ein Aspekt. Das Gewalterleben selbst wird abgespalten und damit auch die TäterInnen geschützt.
- Bei häuslicher Gewalt erleben wir, wie lange Frauen zögern, ihren gewalttätigen Mann zu verlassen, u.a. weil sie sich vor dem Alleinleben fürchten oder hoffen, dass die Gewalt ein Ende findet. Auch hier erweist sich „Bindung“ als ein ganz wesentliches Element.
- Schließlich ist uns ein bedeutendes Anliegen, die Reichweite der Beeinträchtigung zu betonen, die darin liegt, dass Mädchen den Glauben an ihre eigene Wahrnehmung verlieren. Im Zusammenhang mit sexualisierter Gewalt wissen wir, wie selbstverständlich, wie automatisiert Frauen ihre

eigene Wahrnehmung anzweifeln, wie „verrückt“ sich viele Mädchen/Frauen darüber fühlen und wie systematisch dies von den TäterInnen gefördert wird.

- Die Entdeckung, dass eine weitere Schwächung im alltäglichen Zusammensein mit Freundinnen geschieht, führt uns auch hier die Notwendigkeit vor Augen, zunächst die vorhandenen Irritationen und Wahrnehmungen der Mädchen selbst für wahr zu halten.

Es folgen einige Äußerungen von Mädchen aus unseren Arbeitszusammenhängen, unseren Bekanntenkreisen und aus der Literatur (vgl. Rachel Simmons 2003; Lyn Brown & Carol Gilligan 1994):

- „Wenn Mädchen sauer sind, dann sagen sie das nicht, so wie die Jungen; sie werden dann irgendwie gemein.“ (A., 8 Jahre).
- „Wenn es wirklich mal zur Aussprache kommt, dann ist es schlimmer als zuvor“ (B., 12 Jahre).
- „Man möchte es ihnen nicht sagen, und wenn man es trotzdem tut, tja, dann kann man gleich seine Sachen packen, denn sie werden einen nicht zur Freundin haben wollen“ (C., 11 Jahre).
- „Manchmal hast du Angst, Sachen zu sagen, wie zum Beispiel ‚Ich kann dich nicht leiden‘, wenn du böse auf jemanden bist. (...) das jagt dir so eine Angst ein, weil du das Gefühl hast, dass sie das jemandem erzählen werden, und die werden fast die ganze Klasse auf ihre Seite bringen, und das wäre eine gegen, ich weiß nicht, zehn“ (D., 11 Jahre).

Wenn ein Mädchen aggressive Gefühle (Ärger, Ungeduld, Wut, etc.) in sich spürt, dann kann es sein, dass sie:

- a) diese offen zeigt oder
- b) sie verdeckt oder
- c) sowohl direkte als auch indirekte Ausdrucksformen präsentiert.

Im ersten Fall beginnt sie vielleicht sich lauthals zu beschweren und zu schreien; oder sie fängt an zu schlagen und zu treten, wirft mit Gegenständen, benutzt Waffen; oder sie schnappt sich ihre Sporttasche und verausgibt sich im Stadion. Egal, ob es sich dabei um einen destruktiven (= zerstörerischen), einen nicht-destruktiven oder einen konstruktiven (die vorhandene Energie und Kraft wird für gewünschte Veränderungen genutzt) Ausdruck handelt: Er ist sichtbar, als wütendes Verhalten erlebbar! Und genau darin unterscheidet er sich von versteckter Aggressivität, die so schwer dingfest zu machen ist und so erhebliche Folgen für Mädchen und Frauen aufweist.

Um ihre Ausgestaltungen, ihre Hintergründe und ihre Konsequenzen wird es im Folgenden gehen.

Wenn wir fortan von „verdeckter Aggression“ sprechen, dann meinen wir damit Formen der Machtausübung, die gepaart sind mit einer gewissen Passivität:

- nicht-körperliche, unterschwellige Aggressivität: das genervte Rollen der Augen und verschwörerische oder böse Blicke, die geleugnet werden, wenn danach gefragt wird; ein Mädchen aus Rache ausgrenzen; gezieltes Streuen von Gerüchten; Nichtbeachtung, um eine Freundin zu strafen oder um den eigenen Willen durchzusetzen; die Drohung, die Freundschaft zu beenden, wenn die Freundin nicht tut, was eine will.
- Aggressive Verhaltensweisen, die so indirekt sind, dass sie den Anschein erwecken, keine schlechte Absicht zu haben – wie es bei Intrigen, Manipulationen, bei manchen Formen von Verrat der Fall ist, z.B.: Alina erzählt Tanja ein Geheimnis von Sabine, um sich an dieser zu rächen; von Sabine daraufhin zur Rechenschaft gezogen, behauptet sie, ihr damit doch nur helfen zu wollen.
- Gezielte Boshaftigkeiten auf die „Schwachstellen“ eines Mädchens, um damit deren Selbstwertgefühl oder ihren sozialen Status in der Gruppe zu schwächen. Simmons (2003, S.59) zitiert ein 12-jähriges Mädchen, deren Freundin Spottverse über ihre Figur schrieb: „Jeden Tag hörte ich diese Verse und war trotzdem mit Stacy zusammen. Ich aß mit ihr zu Mittag, ging nach der Schule mit zu ihr nach Hause. Es sah aus, als sei ich ihre beste Freundin.“
- Schweigen: ein Mädchen antwortet einfach nicht auf die Frage eines anderen Mädchens und lässt sie ohne Erklärung plötzlich links liegen.

All diese unbarmherzigen Verhaltensweisen erlauben es einem Mädchen, die direkte Konfrontation mit einem anderen Mädchen zu vermeiden. Solange solche Handlungen vereinzelt und sehr kurzzeitig vorkommen, scheinen sie uns eine normale (Kinder-)Realität – auch bei Jungen gelten psychische und verbale Formen von Gewalt¹⁾ als die häufigste Aggressionsäuße-

rung (vgl. Kirsten Bruhns und Svendy Wittmann 2002). Doch Vorsicht: Oftmals versuchen Mädchen davon zu berichten, dass sie systematisch und über einen langen Zeitraum von Freundinnen grausam behandelt werden und sie scheitern kläglich, wenn Erwachsene dies kommentieren mit „Mädchen sind eben so!“ oder „Sie meinen das sicher gar nicht so“. Die Beschwerden der Mädchen werden als Überreaktion gewertet; Frauen schweigen u.a. aus Angst

- a) als „hysterische Mutter“ dazustehen sowie
- b) aus Scham über das Versagen ihrer Tochter, das als eigene Unzulänglichkeit erlebt wird.

Auf diese Weise stabilisieren Frauen den indirekten Aggressionsausdruck von Mädchen.

Wenn Mädchen sauer sind, dann sagen sie das nicht, so wie die Jungen; sie werden dann irgendwie gemein

Nachdem unsere Aufmerksamkeit geschärft war für diese alltägliche Gewalt zwischen Mädchen, haben auch wir uns in unserer Arbeit dabei ertappt, solche Schilderungen nicht konkret wirklich und ernst genommen zu haben, sondern eher als eine bereits entwickelte Abwertung von Weiblichkeit in einer patriarchal strukturierten Gesellschaft zu deuten.

Eine häufig von Mädchen praktizierte Form versteckt aggressiven Verhaltens beschreiben Kaj Bjoerkqvist, Kirsti M. J. Lagerspetz & Ari Kaukiainen in den 90er Jahren (zit. nach Simmons 2003, S.27) als „relationale Aggression“: „Handlungen, die anderen schaden, indem sie

Beziehungen zerstören (oder zu zerstören drohen), und die das Gefühl des Akzeptiertseins, der Freundschaft und der Gruppenzugehörigkeit beschädigen (oder zu beschädigen drohen).“ Ganz praktisch bedeutet dies z.B.: ein Mädchen bedrängt ein anderes mit den Worten „Entweder du tust das oder ich bin nicht mehr deine Freundin.“ Hierbei wird die Beziehung zwischen den beiden Mädchen als Waffe benutzt – etwas, was sehr nahe liegt, wenn wir uns die besondere Bedeutung, die „Beziehung“ im Leben von Mädchen ausmacht, anschauen.

Sowohl rollen- und sozialisationstheoretische als auch feministische Erklärungsansätze führen sehr verständlich aus, wie unter dem Druck geschlechtsspezifischer Verhaltenserwartungen, männlicher Verführungs- und Dominanzansprüche sowie unter sozialer Kontrolle Jungen und Mädchen sich unterschiedlich entwickeln.

Mädchen lernen früh, sich um andere zu kümmern, sorgenvolle Anteilnahme wird gefördert und sie begreifen im Laufe ihrer Sozialisation, dass sie für Wärme und Harmonie in Beziehungen zuständig sind, dass es ihre Aufgabe ist, fürsorglich Verbindung und guten Kontakt zu schaffen. Ihnen werden idealisierte Beziehungsbilder vorgegaukelt und sie verinnerlichen, dass Streit und Äußerungen von Zorn etwas Zerstörerisches und Trennendes darstellen, was die sozialen Kontakte gefährdet und sie selbst unweiblich und „hysterisch“ erscheinen lässt. Sie lernen, diese Gefühle, die Mädchen weniger zugestanden werden als Jungen, zurückzuhalten, um andere zu schützen.

Wir sind davon überzeugt, dass wir Frauen über sehr viel mehr Ausdrucksmöglichkeiten aggressiver Impulse verfügen, als uns gemeinhin bewusst ist. Dass wir uns jedoch scheuen, dieses Verhalten aggressiv zu nennen, liegt sicherlich unter anderem daran, dass „Aggression“ oft mit Gewalt, mit Angriff und Zerstörung gleichgesetzt wird und wir genau das als keine angemessene Reaktion empfinden, genau damit haben wir zumeist unangenehme Erfahrungen gemacht und genau dies wollen wir keinesfalls kopieren.

Im Vergleich mit Jungen drücken Mädchen Wut und Empörung seltener in direkten Gewalthandlungen, dafür häufiger auf autoaggressive und/oder versteckte Art und Weise aus (vgl. Bruhns & Wittmann 2002). „Das Täuschen und Vorgeben ist eine natürliche Folge der eingeschränkten Selbstdefinitionen, die Frauen so oft in sich aufnehmen, ohne sie zu hinterfragen. Vortäuschen ist so eng mit ‚Weiblichkeit‘ assoziiert, dass es für Frauen quasi normal ist; es ist das, was die Gesellschaft sie zu tun lehrt“ (Harriet G. Lerner 1996, S.22). Dieses Vortäuschen wird von Frauen erlebt als soziales und friedvolles Verhalten.

Diese Erwartung an die „friedfertige“ Frau führt dazu, dass Frauen sich mit ihren aggressiven Gefühlen ablehnen, dass sie sich oftmals als versagend erleben, wenn sie sich ärgerlich oder zornig fühlen.

Es existieren eine Reihe von Untersuchungen mit erwachsenen Personen, die geschlechterdifferente Haltungen Aggressivität gegenüber belegen (vgl. Anne Campbell 1995 ; Gisela Müller-Fohrbrodt 1999):

- das größere Harmoniebedürfnis bei Frauen und die ausgeprägtere Aggressionsbereitschaft bei Männern;
- Männer betrachten Aggression als Mittel, sich selbst zu behaupten und sich durchzusetzen, während Frauen davon ausgehen, dass Aggressivität ihre Beziehungen zerstört;
- die stärkere Beziehungsorientierung bei Frauen während einer Konfliktbewältigung und die stärkere Beziehungvernachlässigung bei gleichzeitiger Betonung der Sachorientierung bei Männern;
- der andere Umgang mit Angst, nämlich der auf Reduktion der Angst auslösenden Faktoren gerichtete Streitstil der Frauen und der mehr auf die Verdrängung der Angst ausgegerichtete Stil der Männer.

In ihren Untersuchungen mit Mädchen beschreiben Brown & Gilligan (1994, S.29) „in welchem Ausmaß die Moral einer männlich-gestimmten Kultur und einer von Männern regierten Gesellschaft bestimmte Schritte rechtfertigt, die sich psychologisch negativ auf Mädchen und Frauen auswirken und zu denen sie in Beziehungen ermuntert werden.“

Sie beschreiben anhand vieler verschiedener Äußerungen von Mädchen, die sie über mehrere Jahre erlebten und befragten, welcher Stellenwert menschlichen Beziehungen und Bindungen im weiblichen Leben zukommt und dass Mädchen insbesondere Angst haben, verlassen zu werden. Infolgedessen müssen wir der Isolation, die Mädchen über andere verhängen können, besondere Aufmerksamkeit schenken.

Gute Freundinnen zu haben gilt als Beweis dafür beliebt und anerkannt zu sein. Dies wiederum gewährt Sicherheit, einen angenehmen sozialen Status und auch ein gewisses Potential

an Macht und Einfluss. Im Umkehrschluss bedeutet Isolation Versagen und Minderwertigkeit: „Wie wir gesehen haben, erleben Mädchen Alleinsein als etwas besonders Schreckliches. „Soziales Kapital“ bilden sie vor allem durch ihre Beziehungen zu anderen, und deshalb trifft sie das Alleinsein im Kern ihrer Persönlichkeit und Identität“ (Simmons 2003, S.108) und ist mit Schuldgefühlen und Scham verbunden.

Männer betrachten Aggression als Mittel, sich selbst zu behaupten und sich durchzusetzen, während Frauen davon ausgehen, dass Aggressivität ihre Beziehungen zerstört

Wenn nun ein Mädchen – nennen wir sie Tatjana – ärgerlich, wütend oder neidisch auf ihre Freundin Olivia ist, werden ihre Angst vor Verlust dieser Freundschaft und die Angst vor Isolation rasch übermächtig, was eine Abspaltung, eine Bagatellisierung, eine Trivialisierung dieser „negativen“ Gefühle zur Folge hat: Sie entscheidet sich dagegen, Olivia ihren Unmut mitzuteilen, weil ihr das gemein und abstoßend vorkommt – um sich vor negativen Konsequenzen zu schützen, aber auch um die Freundin nicht zu verletzen („Daraus wird ein Riesending, wenn ich das sage!“). So gärt der Konflikt weiter und bleibt ungelöst, bis ein neuer Anlass ihn zum Vorschein holt.

Nach einiger Zeit bilden sich verdeckte Ausdrucksformen dieser aggressiven Gefühle aus: Tatjana setzt kleine Seitenhiebe, agiert „hinten herum“, schweigt ohne Erklärungen gegenüber Olivia, erzählt stattdessen Dritten von ihrem Zorn und schmiedet Allianzen. Fortan verhält sie sich entweder „nett“ zu Olivia, solange sie zu zweit sind, und schikanös wenn sie in der Gruppe sind oder sie wendet sich gänzlich von Olivia ab und liefert die Freundin der Clique aus. Solche Allianzen bieten den Mädchen mehrere Vorteile:

- sie erlauben zuzuschauen, wie andere den eigenen Konflikt austragen;
- der Schein des „netten Mädchens“ kann für andere aufrecht erhalten bleiben;
- sie legitimieren die eigenen aggressiven Gefühle: mit Zustimmung der Altersgenossinnen gemein zu sein gewährt eine gewisse Sicherheit und einen Schutz vor Schuldgefühlen;

- Allianzen nähren das Gefühl mit anderen verbunden, beliebt und machtvoll zu sein und halten damit die Angst in Schach, isoliert zu sein, wenn der Kontakt mit der Freundin endet.

Olivia ihrerseits ist verwirrt: sie erfährt, dass Tatjana wütend über sie ist, aber sie erfährt nicht deren Grund. Sie wird hoch aufmerksam, achtet auf jede Kleinigkeit, jeder Blick, jedes Gekritzel auf einem Zettel bekommt eine immense Bedeutung, denn sie sucht nach den „echten“ Gefühlen unter der harmlos erscheinenden Oberfläche. Da sie die Dynamik der Boshaftigkeit nicht erkennt und Tatjanas Verhalten anfangs nur „komisch“ findet und es nicht als **verdeckte Aggression** wahrnimmt, sucht sie den Fehler bei sich und gibt sich schließlich selbst die Schuld dafür, dass sie Opfer ist; ihre Selbstachtung sinkt. Je nachdem, wie sehr sie sich vor einem möglichen Verlust der Freundschaft mit Tatjana fürchtet, wird sie die Vorgänge bagatellisieren und schweigen; oder: sie entschuldigt sich vorschnell, damit alles wieder gut ist – was den „Streit“ keineswegs märchenhaft-glücklich beendet, sondern den Konflikt weiter schwelen lässt. Ist sie ganz mutig und konfrontiert Tatjana damit, dass diese sich gemein verhält und fragt nach dem Grund dafür, so besteht eine hohe Wahrscheinlichkeit, dass diese – aus der Furcht vor Konsequenzen – leugnet, dass sie sich abwertend und unfair benimmt oder dass sie sich herausredet damit, dass alles doch nur ein Scherz gewesen sei. Olivias Verwirrung nimmt zu; sie will nicht als überempfindlich dastehen, fühlt sich zugleich beständig beäugt und verfolgt und wird sich wahrscheinlich zurückziehen und durch Wortkargheit schützen. Sie muss sich entscheiden zwischen ihrem eigenen Empfinden und dem, was sie über ihre Freundin denken möchte. Sie möchte lieber an dieser ungunstigen Beziehung festhalten als keine zu haben, will ihrer Freundin Glauben schenken und traut infolgedessen ihren eigenen Augen und Ohren nicht mehr. Und genau dies ist unseres Erachtens ein höchst verhängnisvolles Geschehen: Olivia gibt ihre eigene Wahrnehmung auf; dieser Zweifel am eigenen Instinkt schwächt Olivia weit über die einzelne Freundschaft hinaus und prägt u.U. ihre gesamte soziale Interaktion.

Tatjana spürt, dass sie Macht über die Freundin hat: sie kontrolliert deren Wahrnehmungen – im sicheren Schoß der eigenen Verbündeten. Sie agiert als Teil einer Gruppe und also mit der Gewissheit, selbst nicht ausgeschlossen zu sein. Dennoch läuft sie – eingebunden in diesen Teufelskreis – Gefahr, sich selbst zu verlieren. Wenn Olivia ihrerseits beginnt, Allianzen zu bilden und mit Unterstützung gegen Tatjana ins Feld zieht, so kehren sich beide Rollen unmittelbar um. Vorstellbare Motivationen für Olivia sind sowohl Vergeltungswünsche – es ist verführerisch und weit verbreitet, in der eigenen Opfererfahrung eine Legitimation für eigenes Täterinnen-Verhalten zu sehen (vgl. Claudia Heyne 1993) – als auch das verständliche Bedürfnis, zu irgendwem dazu zu gehören.

Im Normalfall benutzen zwei Menschen Worte, ihre Stimme oder die Fäuste, um einen Konflikt auszutragen. In erster Linie geht es um den Streitpunkt, der verhandelt wird, nicht um die Beziehung zwischen ihnen. Wenn jedoch negative Gefühle nicht zum Ausdruck gebracht werden können und die Fähigkeit fehlt, mit einem Konflikt umzugehen, kann das eigentliche Problem gar nicht verhandelt werden. Wenn keines der

Ärger, Wut, Zorn und Konflikte als alltägliche Bestandteile von Beziehungen wahrzunehmen statt als kontinuierliche Bedrohung und deren Bewältigung als Herausforderung zu betrachten, bestimmte Kompetenzen zu entwickeln, birgt für Mädchen die Chance, ihre soziale Identität nicht mehr davon abhängig zu machen, idealisierte Freundschaften vorweisen zu können.

Mädchen „nicht nett“ sein will, wird die Beziehung selbst zum Problem. Und wenn keine anderen Instrumente zur Verfügung stehen, die in einem Konflikt eingesetzt werden können, wird die Beziehung selbst zur Waffe“ (Simmons 2003, S.38/39).

Insgesamt gilt: Die „unakzeptablen“ aggressiven Gefühle nehmen eine „allgemein akzeptierte“ Form an: sie werden indirekt ausgedrückt – und zwar von beiden Mädchen. Und dies in erster Linie nicht aus tief sitzender Boshaftigkeit, sondern motiviert durch den Anspruch, vor allem nett zu sein – ebenfalls:

von beiden Mädchen. Die eine glaubt – zumindest am Anfang – , dass es tatsächlich „freundlich“ und schonend ist, hinter dem Rücken der anderen zu agieren. Und die andere wird – nach einer ersten Verwirrung – wahrscheinlich eine ganze Zeitlang glauben, das, was ihr geschieht, sei „keine große Sache“. Beide Mädchen scheinen eher geneigt in Beziehungen zu bleiben, in denen sie verletzt werden und eher bereit, sich selbst zum Schweigen zu bringen, als den Verlust von Beziehungen durch eine offene Auseinandersetzung zu riskieren. Viele Mädchen erleben gerade ihre Peinigerinnen als wichtigste Freundinnen und wollen auf gar keinen Fall den Kontakt zu ihnen verlieren.

Wesentlich erscheint uns ferner, dass es absolut vergleichbare Prozesse der Angstbewältigung auf beiden Seiten gibt – und: wie leicht die beiden Rollen auszutauschen sind.

„Die Geschichten von Mädchen, die ihre Freundinnen mobben, werden selten erzählt. Sie sind eine einzigartige Mischung aus Liebe und Angst und stellen viele unserer gängigen Vorstellungen von weiblicher Freundschaft in Frage“ (Simmons 2003, S.57).

Die erwachsene Umgebung der Mädchen hält keine Regeln parat, die verdeckte Aggressivität ächten und schürt damit den Eindruck, dass solche Verhaltensweisen nicht der Rede wert sind und auch nicht geahndet werden müssen. Woran also sollen Mädchen die raffinierten Schachzüge ihrer Altersgenossinnen sowie das eigene indirekte Agieren durchschauen lernen? Zumeist wird dies Verhalten gar nicht bemerkt, und wenn etwas zur Kenntnis genommen wird, so wird rasch dem Opfer ein Entwicklungsdefizit zugeschrieben: Sie ist es, die nicht gelernt hat, sich genügend zu wehren.

Eine solch einseitige Schuldzuweisung und die Nichteinmischung Erwachsener hat zur Folge

- dass die Bedeutung von Mädchenfreundschaften gelegentlich wird (und zwar nicht nur in Bezug auf ihre tragenden und identitätsstiftenden Elemente, sondern auch in Bezug auf die verschiedenen Facetten der Gewalt zwischen Mädchen);
- dass die emotionale Intensität der Aggressivität und deren schädliche Folgen verharmlost werden;
- dass die Prägung unterschätzt wird, die Mädchen durch Gleichaltrige erfahren – Schulzeit wird lediglich als „Vorbereitung auf das Leben“ verstanden, statt als tatsächliche Lebenserfahrung selbst.

Unbestritten bleibt die Bedeutung der Mädchenfreundschaft als Erfahrungsort für Lebensfreude, Kreativität, Intimität und Entwicklung sozialer Kompetenzen.

Und gleichzeitig ist es erforderlich, die verborgene Aggressionskultur von Mädchen ans Licht zu bringen und Möglichkeiten der offeneren Auseinandersetzung zu erschließen. Dies bedeutet auch , die Grausamkeiten in den gemein und versteckt aggressiven Handlungen der agierenden Mädchen als das zu benennen, was sie in einzelnen Situationen auch sein können: Demütigung, Verrat und Gewalt – ohne die Mädchen selbst als kaltblütige, durchtriebene Monster festzuschreiben. Gerade in einer offeneren Annäherung an vorhandene aggressive Impulse liegt die Chance, effektive, respektvolle und stärkende Erfahrungen zu machen.

Wenn ein Mädchen droht, die Freundschaft aufzukündigen, um den eigenen Willen durchzusetzen, dann ist diese **relationale Aggression** für beide Mädchen gefährlich und schädigend. Schweigen und indirektes Agieren sind keine annehmbare Weise, unangenehme Gefühle zum Ausdruck zu bringen – sie schwächen! Dieser Täterschaft von Mädchen, die solch eine perfekte Deckung hinter weiblicher Artigkeit findet, zu begegnen braucht sicher Mut und eine wache Aufmerksamkeit. Der Film „eiskalte engel“, der die Thematik von Choderlos de Laclos' „Gefährliche Liebschaften“ ins Jugendliebenmilieu holt, beschreibt skrupellose Intrigen, die einzig egoistischen Zielen zu dienen scheinen und wirkt beim ersten Ansehen höchst frauenfeindlich; beim zweiten und dritten Anschauen offenbaren sich all die oben beschriebenen inneren Nöte, die nun freilich nichts entschuldigen, aber vieles verständlich werden lassen.

Ärger, Wut, Zorn und Konflikte als alltägliche Bestandteile von Beziehungen wahrzunehmen statt als kontinuierliche Bedrohung und deren Bewältigung als Herausforderung zu betrachten, bestimmte Kompetenzen zu entwickeln, birgt für Mädchen die Chance, ihre soziale Identität nicht mehr davon abhängig zu machen, idealisierte Freundschaften vorweisen zu können.

Es ist auffällig, wie sehr Mädchen, die einen dauerhaften emotionalen Missbrauch durch engste Freundinnen erleben, dennoch diese Verbindungen als Freundschaften nicht aufgeben wollen. Ein Beispiel aus der jüngeren Belletristik: „Ich litt unter Sarah, unter ihren Blicken, ihren Vorwürfen, ihrem Schweigen, ihrer Abwesenheit. Jede ihrer Gesten wurde zur Qual. Um sie zufrieden zu stellen, brauchte ich nur zu schweigen, zu erdulden. Ich dachte mir, ich könnte irgendwann ihre Freundschaft zurückgewinnen, wenn ich bei jedem kränkelnden Wort, das sie mir an den Kopf warf, die Augen niederschlug“ (Anne-Sophie Brasme 2003, S.107). Die „Feindinnen“ der verdeckt aggressiven Mädchen sind diejenigen, mit denen sie inniglich verbunden sind. Dies ist unbedingt zu berücksichtigen in Projekten, die sich mit (nicht nur körperlicher) Gewalt zwischen Mädchen befassen.

Es ist nötig, das Bewusstsein von Mädchen für unterwürfiges und unterschwellig aggressives Verhalten in Mädchenfreundschaften zu schärfen. Erst wenn sie eine Sprache für die Vorgänge haben, werden sie nicht weiter zweifeln an dem, was tatsächlich vor sich geht, werden sie aufhören, sich selbst dafür die Schuld zu geben und die Gefahr ist weniger groß, dass sie sich auch als Erwachsene in Beziehungen unterwerfen, bzw. von anderen Unterwerfung verlangen. Ganz in der Tradition von Christina Thürmer-Rohr, Audre Lorde, Arno Gruen und Olive Wolfers : In dem Maße, wie wir eigene Ohnmachtserfahrungen reflektieren, schützen wir uns vor eigener (Mit-)Täterschaft.

Aggressive Gefühle enthalten viel kraftvolle Energie und dienen stets als Alarmsignal dafür, dass etwas nicht in Ordnung ist – zumeist bezogen auf die eigene Selbstentfaltung. Wenn Mädchen und Jungen dieses Signal aufnehmen, es interessiert „begrüßen“ statt es abzuwehren oder in offener Destruktivität auszuleben, so bietet sich ihnen die Chance, die in diesen Gefühlen vorhandene Energie für wohltuende Veränderungen in ihrem Leben zu nutzen.

Ein positives Verständnis ihrer aggressiven Impulse den Mädchen selbst – und auch Frauen, die mit Mädchen arbeiten oder ihre Mütter sind – nahe zu bringen, ist in diesem Sinn ein wesentlicher Beitrag für die Prävention zu sexualisierter Gewalt.

Folgende Aspekte sind dabei – nach wie vor – von zentraler Bedeutung:

- Sensibilisierung, Aktivierung und Bekräftigung der Wahrnehmungsfähigkeiten von Mädchen und Frauen (z.B. für Gefahren, Grenzüberschreitungen und Gewalt),
- Vermittlung von Zugängen zu eigenen aggressiven Impulsen, ihren Hintergründen und Bedeutungen sowie
- Anregungen, Ausdrucksmöglichkeiten für eine offene Aggressionskultur zu entfalten.

Offene Fragen fordern eine weiterführende Bearbeitung und Beforschung heraus, wie zum Beispiel:

- Wie wirkt sich die verdeckte Aggressivität von Mädchen auf die Beziehungskultur von und zwischen Frauen aus?
- Welche Ausdrucksformen verdeckter Aggressivität entwickeln Mädchen gegenüber Jungen?
- Was macht die zentrale Bedeutung von Kontakt und Beziehung im Leben von Mädchen und Frauen aus?
- Welcher Art ist der Zusammenhang zwischen der Erfahrung von Verrat, Missachtung und Demütigung für Mädchen und ihrer Reaktion, der eigenen Wahrnehmung zu misstrauen?
- Welche Auswirkungen haben sexualisierte Gewalterfahrungen auf die Aggressionsentwicklung von Mädchen und Frauen?
- Was kann belebend, hilfreich und unterstützend sein, mit eigenen aggressiven Impulsen auch im Sinne von Lebendigkeit, Wünschen und eigenem Wollen in Berührung zu kommen?
- Diese und andere Fragen sind zentrale Impulse für unsere Bildungsarbeit und die von uns gemeinsam entwickelten Seminarangebote. Dabei ist unsere Arbeit getragen von der Überzeugung, dass unser Leben an Lebendigkeit, Lebens- und Beziehungsqualität gewinnt, wenn wir unsere aggressiven Potentiale kennen und ihnen auf konstruktive oder nicht-destruktive Weise Ausdruck verleihen.

Autorinnen / Kontakt

Carola Spiekermann

Psycholog. (Körper-)Psychotherapeutin, Feministische Bildungsreferentin, Supervisorin

Trebetastraße 5, 54296 Trier

T.: 0651 83811; F: 0651 9982705

Astrid Peter

Germanistin M.A., Feministische Bildungsreferentin, Sozialtherapeutin

Hülchratherstraße 6, 50670 Köln

T + F.: 0221 7326826; e-mail: Astrid.Peter1@gmx.de

Fußnote

1) *Im Folgenden verstehen wir nach Johann Galtung (in: D. Senghaas 1988) unter Gewalt: „Wenn Menschen so beeinflusst werden, dass ihre physische und geistige Verwirklichung geringer ist als ihre potentielle Verwirklichung.“*

Literatur:

Brasme, A.-S.

Dich schlafen sehen, München: Goldmann, 2003

Brown, L. & Gilligan

Die verlorene Stimme – Wendepunkte in der Entwicklung von Mädchen. Frankfurt: campus, 1994

Bruhns, K. & Wittmann, S.

„Ich meine, mit Gewalt kannst du dir Respekt verschaffen“ Mädchen und junge Frauen in gewaltbereiten Jugendgruppen. Opladen: Leske + Budrich, 2002

Campbell, A.

Zornige Frauen, wütende Männer – Wie das Geschlecht unser Aggressionsverhalten beeinflusst. Frankfurt: Fischer, 1995

Elliott, M.

Frauen als Täterinnen: Sexueller Missbrauch an Mädchen und Jungen. Hrsg. Ruhnmark: Donna Vita, 1995

Heyne, C.

Täterinnen. Offene und versteckte Aggression von Frauen. Zürich: Kreuz Verlag, 1993

Lerner, H.G.

Was Frauen verschweigen – Warum wir täuschen, heucheln, lügen müssen. Frankfurt: Fischer, 1996

Lorde, A. & Rich

Macht und Sinnlichkeit – Ausgewählte Texte. Berlin: Orlanda Frauenverlag, 1991

Müller-Fohrbrodt, G.

Konflikte konstruktiv bearbeiten lernen – Zielsetzungen und Methodenvorschläge. Opladen: Leske + Budrich, 1999

Senghaas, D.

Konfliktinformationen im internationalen System. Weltpolitische Betrachtungen. Frankfurt: Suhrkamp, 1988

Simmons, R.

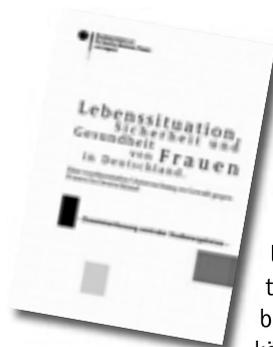
Meine beste Freundin – Wie Mädchen sich das Leben zur Hölle machen und warum Frauen einander nicht vertrauen. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 2003

Aktuell

Di 21.09.2004

Neue Studien zu „Gewalt im Leben von Frauen und Männern in Deutschland“ veröffentlicht

Bundesministerin Renate Schmidt hat drei neue Untersuchungen zum Thema „Gewalt im Leben von Frauen und Männern“ veröffentlicht.



Mit der zweiten praxisorientierten Studie „Gemeinsam gegen häusliche Gewalt: Kooperation, Intervention, Begleitforschung“ wurden 10 interdisziplinäre Kooperationsprojekte wissenschaftlich begleitet, mit dem Ziel die Qualität bei der Unterstützung von gewaltbetroffenen Frauen in der Praxis zu verbessern. Die Kurzfassung der Studie können Sie hier herunterladen.



Die dritte nicht repräsentative Pilotstudie „Gewalt gegen Männer in Deutschland“ beschäftigt sich erstmals mit dem bislang wenig erforschten Themenbereich und bietet erste Hinweise auf Ausmaß und relevante Gewaltbereiche. Die Kurzfassung der Studie können Sie hier herunterladen.

Die Langfassungen der Studien werden in Kürze ins Forschungsnetz eingestellt. *Die Kurzfassungen können auch als Druckversion bestellt werden.*



Zum Thema „Gewalt gegen Männer und Frauen in Deutschland“ bieten wir erstmals und aktuell auch ein Diskussionsforum an, das den wissenschaftlichen Austausch über Forschungen im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend ermöglicht.

Alle Studien sind über die Broschürenstelle des BMFSFJ zu beziehen:

www.bmfsfj.de – eMail: broschuerenstelle@bmfsfj.bund.de

Jugendkulturpreis NRW 2004 an Medienprojekt Wuppertal für die Dokuserie „Hallo Krieg“ verliehen

Am 07. Oktober wurde der 1. Preis des Jugendkulturpreises NRW 2004 an das >Medienprojekt Wuppertal< für die Dokuserie >Hallo Krieg< verliehen. Der Preis wurde im Rahmen des Jugendkulturfestes 2004 in Bottrop von der Ministerin Ute Fischer den Wuppertaler Projektteilnehmerinnen Pia Schmitz, Alina Vogelsang und Sara Moazami übergeben. Mit der Auszeichnung ist ein Preisgeld von 2.000,- Euro verbunden.

Ausgezeichnet wurde der fünfteilige Videofilm „Hallo Krieg“, bei dem deutsche, irakische und amerikanische Jugendliche in Wuppertal, Bagdad, Iowa und Oklahoma ihr Leben, ihre Gefühle und Einstellungen vor, während und nach dem Irakkrieg dokumentierten. Die Arbeit habe mit Aktualität, Parteilichkeit, kritischer Distanz zum Medienalltag, Mut und Engagement überzeugt, lautet das Urteil der mit Jugendlichen und Erwachsenen besetzten Jury.

Der vom NRW-Ministerium für Schule, Jugend und Kinder geförderte Wettbewerb, der in diesem Jahr mit 284 Bewerbungen aus 110 Städten des Landes einen Rekord erreicht hatte, sei ein Spiegel der Vielfalt und Qualität der Kinder- und Jugendkulturarbeit in NRW, hieß es zur Preisvergabe.

Ein 60minütiger Zusammenschnitt aus allen 5 Teilen der preisgekrönten Dokuserie >Hallo Krieg< ist weiter als DVD oder Videokassette beim Medienprojekt Wuppertal bestellbar.

Medienprojekt Wuppertal e.V. * Hofaue 59 * 42103 Wuppertal * Fon: 0202/ 563 2647 * Fax: 0202/ 44 68 691
eMail: borderline@wuppertal.de <http://www.medienprojekt-wuppertal.de>

Ausschreibung

Nina Reddemann von der AKF-Geschäftsstelle macht auf die nachfolgende Ausschreibung aufmerksam.

Wäre doch schön, wenn in diesem Zusammenhang sexualisierte Gewalt Berücksichtigung fände. (Anmerkung der Redaktion)

Kontakt: AKF, Arbeitskreis Frauengesundheit, Knochenhauerstr. 20/25, 28195 Bremen (Tel: 0421-434 93 40; Fax: 0421-160 49 60)

mail: verwaltung@bkfrauengesundheit.de

Internet: www.akf-info.de

Nachwuchspreis Ethik in der Medizin

Die Akademie für Ethik in der Medizin e.V. (AEM), Göttingen, schreibt zum 5. Mal den Nachwuchspreis Ethik in der Medizin, dotiert mit 2.500,- Euro, aus.

Ausgezeichnet werden wissenschaftliche Arbeiten und Projekte aus dem Gesamtgebiet der Ethik in der Medizin von Personen bis zum vollendeten 30. Lebensjahr (Geburtsjahr 1974 oder jünger). Begründete Ausnahmen von der Altersgrenze (z.B. aufgrund von Kindererziehung, Präsenz- oder Zivildienst oder besonderen Ausbildungszeiten) können auf Anfrage gemacht werden.

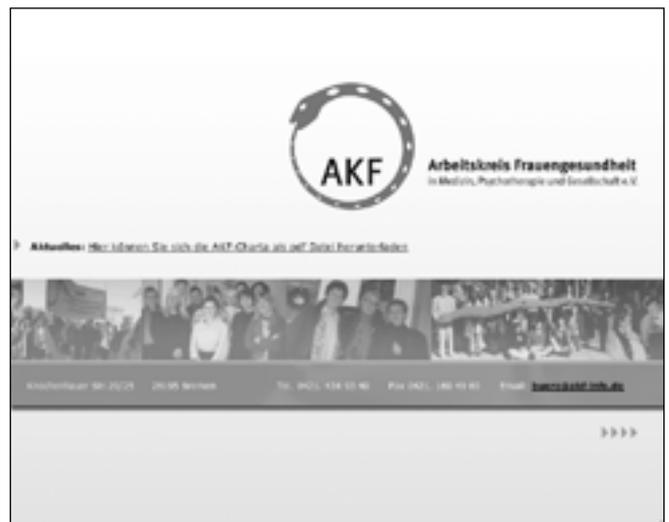
Die Verleihung des Preises erfolgt im Rahmen der Jahrestagung 2005 der AEM. Von der Preisträgerin/dem Preisträger wird erwartet, dass sie oder er das ausgezeichnete Projekt in einem Vortrag vorstellt.

Bewerbungen mit einer wissenschaftlichen Arbeit von max. 30 Seiten sind bis zum 1. Mai 2005 an die Geschäftsstelle der AEM (Adresse s. unten) zu richten.

Als qualifizierende wissenschaftliche Arbeit gilt eine noch nicht publizierte Veröffentlichung oder ein wissenschaftlicher Bericht zu einem durchgeführten Projekt aus dem medizinischen, pflegerischen, philosophischen, juristischen, theologischen oder sozialwissenschaftlichem Bereich zu aktuellen Fragen der Ethik in der Medizin.

Die Bewertung der Beiträge und die Auswahl der Preisträgerin / des Preisträgers erfolgt nach folgenden Kriterien:

- thematische Einschlägigkeit
- Interdisziplinarität
- Originalität der Themenstellung
- Qualität des Beitrages



Hinweise zur Form und Einreichung:

Die Arbeiten werden anonym begutachtet. Der Name des Autors / der Autorin darf deshalb nur auf der ersten Seite (Titelseite) erscheinen. Die erste Seite soll enthalten: 1. kurzen, klaren Titel der Arbeit, 2. Name, Kontaktadresse und Geburtsdatum des Autors / der Autorin, 3. kurze deutsche Zusammenfassung (ca. 10-15 Zeilen).

Die Manuskriptblätter sind einschließlich Inhalts- und Literaturverzeichnis durchnummerieren. Der Umfang der Arbeit sollte bei einer Schriftgröße von 12 pt und einem Zeilenabstand von 1,5 Zeilen zwischen 20 und 30 Seiten betragen (Inhalts- und Literaturverzeichnis nicht mitgerechnet).

Die Arbeit ist als Datei in einem mit Word für Windows kompatiblen Format einzureichen. Der Eingang der Arbeit wird bestätigt.

Kontaktadresse:

Geschäftsstelle der Akademie für Ethik in der Medizin e.V., Humboldtallee 36, D-37073 Göttingen, Tel.: +49 (0)551 39-9680, Fax: +49 (0)551 39-3996, E-Mail: nachwuchspreis@aem-online.de

Suchen & Finden

Katrin Herrmann von *Teddybär Rodewisch* im Vogtlandkreis schreibt zu einem speziellen Thema und ist auf der Suche nach Informationen und Erfahrungen mit

Täter- / Opferarbeit in der JVA – sowohl Präventionsarbeit als auch Beratung

Information / Kontakt: katrinhermann93@web.de

Neuerscheinungen

Sexuelle Übergriffe unter Kindern

- Ist das nicht übertrieben, schon in der Kindertagesstätte so etwas wie sexuelle Gewalt zu vermuten?
- Wie nennt man so etwas eigentlich, wenn doch nur Kinder beteiligt sind?
- In dem Alter kann es doch noch keine Täter geben!
- Ist das schwer wiegend, was Kinder sich gegenseitig tun?

Die Autorinnen Ulli Freund und Dagmar Riedel-Breidenstein sind Mitbegründerin / langjährige Mitarbeiterinnen von *Strohalm e.V.* in Berlin. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt in der Prävention von sexuellem Missbrauch an Mädchen und Jungen. Dazu werden verschiedene Informations- und Schulungsangebote für den Bereich Kindergarten und Grundschule gemacht. Dabei geht es in der Regel um sexuelle Übergriffe, die von Erwachsenen ausgeübt werden. Zunehmend werden jedoch auch sexuelle Übergriffe durch Kinder an Kindern in pädagogischen Fachkreisen als Problem erkannt. Es herrschen große Unsicherheiten, wie reagiert werden kann und soll, zumal die berufliche Ausbildung in keiner Weise auf diese Problematik vorbereitet.

Strohalm hat sich zur Fachberatungsstelle in dieser Frage entwickelt. Aufgrund der Erkenntnisse aus einer Vielzahl von Beratungen und Begleitungen von Kindergärten und Schulen zu sexuellen Übergriffen unter Kindern wurden Konzepte für die Praxis entwickelt, die in diesem Handbuch nun vorgestellt werden.

Ein unerlässliches Sachbuch für die Bereiche Prävention, Intervention und Sexualerziehung

Ulli Freund
Dagmar Riedel-Breidenstein
Sexuelle Übergriffe unter Kindern
Handbuch zur Prävention und Intervention
Verlag mebes & noack, 2004



Kein Küsschen ... & Kein Anfassen auf Kommando

Über die Jahre haben die Malbücher *Kein Küsschen auf Kommando* und *Kein Anfassen auf Kommando* viel mitgemacht.

Sie wurden einzeln oder im Doppelband herausgegeben, in kleinem oder großem Format, ergänzt durch Spielvorschläge – und jetzt erhalten die bewährten Spiele und Aktivitäten auch noch multikulturelle Ergänzungen.

Ein Ziel von Präventionsarbeit ist es, soziale und kommunikative Fähigkeiten zu entwickeln. Sprechen und verstanden werden ist eine großartige Erfahrung für Mädchen und Jungen und leistet einen entscheidenden Beitrag zur Entwicklung eines positiven Selbstkonzeptes und damit zur Entwicklung einer positiven Identität.

Unwissen und Geheimhaltung bilden einen Nährboden für sexuelle Übergriffe, gefährden Kinder und schützen Täter. Kommunikation steht hier als „Zaubermittel“ gegen Unwissen und Geheimhaltung.

Andere Sprachen zum Erreichen der Ziele der Präventionsarbeit heranzuziehen erfüllen einen doppelten Zweck: Integration anderer Kultu-

ren und die Anregung von Kommunikation mit anderen Mitteln als der Herkunftssprache.

Im Idealfall kann dieses Material eine Brücke für Kinder bilden, die aktuell sexuellen Missbrauch erfahren, aber unter großem Geheimhaltungsdruck stehen und sich nicht mitteilen können.

Erwachsene berichten, dass sie sich in einer anderen als der „Muttersprache“ manches mal freier fühlen als in der eigenen. Sie erleben das Sprechen der anderen Sprache als positive Möglichkeit, sich Luft zu machen, vor allem wenn die Sprachwelt der Herkunftskultur mit verletzenden, traumatisierenden oder anderswie negativen Erfahrungen verbunden ist. Diese Wirkung könnte mit diesem Material in altersentsprechender Form eingeleitet werden.

Übersetzt wurde das Buch *Kein Küsschen auf Kommando* als meistgenutzte Vorlage für die Präventionsarbeit. Mit Hilfe von Kopiervorlagen können Malbücher in beliebiger Größe angefertigt werden, die von Kindern ausgemalt oder mit verschiedensten Materialien beklebt werden können.

Im didaktischen Teil sind sprachlich gemischte Aktivitäten für beide Bücher zu finden. Für Übersetzungen zusätzlicher Sprachversionen gibt es Blanksprachen.

Die Spielideen greifen auf Erfahrungen aus der interkulturellen Arbeit und/oder Alltagserleben binationaler Familien zurück. Zugrunde liegt das Ziel, ganzheitliches Lernen und Erleben zu fördern, das die Wahrnehmung des Selbst, der eigenen Gefühle und wie diese ihren Ausdruck im Körper, in Körpersprache und gesprochener Sprache finden.

Entstanden ist eine kreative Weiterentwicklung eines Klassikers für die ebenso kreative Nutzung in Kindergärten, Schule, Freizeit und Familie.



Marion Mebes
Kein Küsschen ... & Kein Anfassen auf Kommando
Didaktisches Material für die pädagogisch-therapeutische Praxis in der Reihe *koPPischoPP*
92 Seiten
Mappe Din A 4 / Kopiervorlagen

Broschüre vom Bundesministerium der Justiz Ich habe Rechte

Dieser Wegweiser durch das Strafverfahren für jugendliche Zeuginnen und Zeugen ist jetzt erschienen. Unter den MitarbeiterInnen Ulrike Stahlmann-Liebelt, Friesa Fastie, Claudia Köln, Claudia Gehri und Ulrich Paschold.

Die Broschüre richtet sich an Jugendliche, die entweder selbst schon einmal Opfer einer Straftat geworden sind oder aber Mädchen und Jungen kennen, die eine Solche Situation erleben mussten. Sie ist auch für alle Kinder und Jugendlichen bestimmt, die sich darüber informieren möchten, was nach einer Anzeigenerstattung passiert und welche Rolle Opfer als die oft wichtigsten Zeuginnen und Zeugen im Ermittlungs- und Strafverfahren haben.

Informiert wird anhand von Beispielen zu verschiedenen Straftaten: sexueller Missbrauch, Gewalt in der Familie, Gewalt unter Jugendlichen. Erläutert wird das Strafrecht und das Strafverfahren in altersangemessener Form, es werden Hinweise auf den Täter-Opfer-Ausgleich gegeben und Tipps, wie und wo Jugendliche Beratung und Hilfe finden können.

Die Broschüre kann kostenlos bezogen werden über:

GVP Gemeinnützige Werkstätten •
Maarstr. 98a • 53227 Bonn
bmj@gvp-bonn.de



N.I.N.A.

01805-1234 65

**Nationale Infoline, Netzwerk
und Anlaufstelle zu sexueller
Gewalt an Mädchen und Jungen**

... geht an den Start!

Am 1. Februar ist es soweit!

Auf Bundesebene startet *N.I.N.A.*, die *Nationale Infoline, Netzwerk und Anlaufstelle zu sexueller Gewalt*.



Es wird eine Präsentation und Presseveranstaltung in Berlin geben, wo in Anwesenheit des Regisseurs Florian Gallenberger unser Spot präsentiert wird. Statements von Volker Schlöndorff und SUZANNE VON BORSODY werden helfen, N.I.N.A. aus der Taufe zu heben.

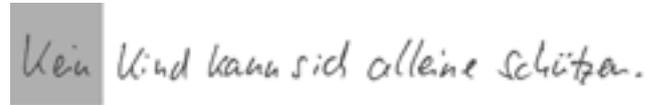


Dass wir auch HEINO FERCH als prominenten Unterstützer für unsere Sache gewinnen konnten, stimmt uns sehr froh. Leider wird er zu diesem Termin nicht dabei sein können, uns aber auf andere Weise zur Seite stehen.

Das Büro der Infoline mit Standort Kiel (= Sitz der Geschäftsstelle des Bundesvereins) nimmt täglich konkretere Formen an. Die fachliche Leitung hat der *Bundesverein zur Prävention von sexuellem Missbrauch an Mädchen und Jungen e.V.* Michaela Langen übertragen.

Die Technik der Telefonzentrale wird derzeit aufgebaut, das Team wird zusammengestellt und geschult, die Datenbank vervollständigt und vieles mehr – damit alles zum Starttermin bereit steht.

Kampagne des Bundesvereins zur Prävention von sexuellem Missbrauch an Mädchen und Jungen e.V.



Die Infoline wird bereits ab 25. Januar geschaltet. *Schattenriss Bremen* wird an diesem Tag mit einem Preview starten – auch dort mit prominenter lokaler Unterstützung und Presse- und Medienöffentlichkeit.

Bisher nehmen zehn Städte und Städtegruppen an der Kampagne des Bundesvereins teil. Die Mitgliedsorganisationen organisieren rund um die Kampagne Aktivitäten, Medienereignisse, Rahmenveranstaltungen, Fortbildungen und vieles mehr.

Berlin
Bremen
Darmstadt
Göttingen
Hamburg
Hannover
Kiel
Oldenburg
Rodewisch
Westerburg

In der nächsten Ausgabe werden wir mehr aus den lokalen Organisationen berichten.

Marion Mebes

